

**Radikalisierung und Ethnisierung:
Bildungspolitische Strategien der Esten und Deutschbalten
in Reaktion auf die Reformen unter Alexander III.
(Mitte der 1880er Jahre bis 1914)**

von Väino Sirk

Nach der Wiedererlangung der Unabhängigkeit sind in Estland sehr gute Untersuchungen jener vielgestaltigen, aggressiven und utopischen nationalen Politik erschienen, die die Bewohner der Ostseeprovinzen – Letten, Esten und Deutschbalten – als „Russifizierung“ deuteten.¹ Ausführlich wurden die Tätigkeit der estnischen und der deutschbaltischen Bildungsgesellschaften und die deutschbaltische Identitätssuche untersucht.² Eine umfassende Darstellung des gesamten Bildungssystems, mit Ausnahme der Hochschulbildung, enthält der zweite Band der „Geschichte der estnischen Schule“.³

- 1 Siehe z.B. Toomas Karjahärm: Vene impeerium ja rahvuslus: Moderniseerimise strateegiad [Das russische Imperium und der Nationalismus: Die Strategien der Modernisierung], Tallinn 2012; Indrek Kiverik: Baltisakslased ja Vene riigivõim 19. sajandi teisel poolel. Vene keele kasutuselevõtust Balti kubermangude ametiasutustes ja koolides [Die Deutschbalten und die russische Staatsgewalt in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts. Die Einführung der russischen Sprache in den Behörden und Schulen der baltischen Gouvernements], in: Tõnu Tannberg, Bradley Woodworth (Hrsg.): Vene impeerium ja Baltikum. Venestus, rahvuslus ja moderniseerimine 19. sajandi teisel poolel ja 20. sajandi alguses, II [Das russische Imperium und das Baltikum. Russifizierung, Nationalismus und Modernisierung in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts und am Anfang des 20. Jahrhunderts, II], Tartu 2010, S. 11-68; Karsten Brüggemann: Lõpp venestusele. Ühe vaieldava uurimisparadigma kriitika [Das Ende der „Russifizierung“. Kritik eines umstrittenen Forschungsparadigmas], in: ebenda, S. 360-374; in überarbeiteter Form auf Deutsch erschienen unter dem Titel: Als Land und Leute „russisch“ werden sollten. Zum Verständnis des Phänomens der „Russifizierung“ am Beispiel der Ostseeprovinzen des Zarenreichs, in: Zaur Gasimov (Hrsg.): Kampf um Wort und Schrift. Russifizierung in Osteuropa im 19.–20. Jahrhundert, Göttingen 2012, S. 27-49.
- 2 Feliks Kinkar: Lehekülj Eestimaa kultuuriloost. Baltisaksa haridusseltsid Eestis 1905–1914 [Ein Kapitel aus Estlands Kulturgeschichte. Deutschbaltische Bildungsvereine in Estland 1905–1914], Tallinn 2000; Jörg Hackmann: Rahvus(lus)tamine kui ühiskonna ülemkihti püsima jäämise strateegia? Saksa seltsid (Deutsche Vereine) Venemaa Läänemere-provintside [Nation(alität)swerdung als Überlebensstrategie der gesellschaftlichen Oberschicht? Deutsche Vereine in den russischen Ostseeprovinzen], in: Tõnu Tannberg, Bradley Woodworth (Hrsg.): Vene impeerium ja Baltikum. Venestus, rahvuslus ja moderniseerimine 19. sajandi teisel poolel ja 20. sajandi alguses, I [Das Russische Reich und das Baltikum. Russifizierung, Nationalismus und Modernisierung in der zweiten Hälfte des 19. und zu Beginn des 20. Jahrhunderts, I], Tartu 2009, S. 207-231; in deutscher Sprache erschienen als: Nationalisierung als Strategie gesellschaftlichen Obenbleibens? Die Deutschen Vereine in den Ostseeprovinzen Russlands, in: Peter Haslinger (Hrsg.): „Schutzvereine“ in Ostmitteleuropa. Vereinswesen, Sprachenkonflikte und Dynamiken nationaler Mobilisierung 1860–1939, Marburg 2009, S. 53-78.
- 3 Aleksander Elango, Endel Laul u.a. (Hrsg.): Eesti kooli ajalugu, 2. kd. 1860. aastaist 1917. aastani [Geschichte der estnischen Schule, Bd. 2: Von den 1860er Jahren bis zum Jahr 1917], Tallinn 2010.

Ziel des vorliegenden Aufsatzes ist es, wesentliche Bestrebungen, dauerhafte Ziele und Aktionsprogramme der Esten und Deutschbalten auf dem Gebiet der Bildung parallel zu betrachten. Untersucht werden die Politik und die Arbeit von Adel und Intelligenz, der estnischen und deutschbaltischen Parteien sowie der Bildungsgesellschaften. Im Mittelpunkt stehen hierbei die Zusammenhänge von Bildungsideologie und Selbsterkenntnis bzw. -bewertung eines Volkes sowie die Beziehungen zu Russlands Zentralgewalt. Sowohl die Deutschbalten als auch die Esten waren ja kleine Minderheiten im Imperium. Erstere bekamen in den betreffenden Jahren die staatliche kulturpolitische Diskriminierungspolitik schärfer zu spüren; Letztere gerieten zum ersten Mal überhaupt in deren Fokus.

Das deutsche Bildungswesen im russischen Bildungssystem

Zu Beginn der Regierungszeit Alexanders I. fand eine gründliche Modernisierung der Bildungsordnung statt. Ein Ministerium für Volksbildung wurde gegründet (1802) und der Staat wurde in Lehrbezirke eingeteilt. Diese Ordnung blieb in ihren Grundzügen bis zum Ende des Zarenregimes erhalten. Im Frühling 1802 wurde auf lokale Initiative hin die Universität Tartu (Dorpat), die im Jahr 1710 ihre Tätigkeit eingestellt hatte, als Provinzuniversität wieder eröffnet. Sie wurde bald als kaiserliche Universität und gleichzeitig als eine rein deutsche Forschungsanstalt in das für den ganzen Staat geltende Bildungssystem eingebunden. Für Elementar- und Kreisschulen sowie für Gymnasien sah das Ministerium für Volksbildung eine staatliche Überwachung vor. Dennoch durfte in ihnen auf Deutsch unterrichtet werden. Die Verbindungen zu Deutschland, von wo Professoren und Lehrer berufen wurden, blieben erhalten und wurden sogar enger. So kann das estländische Schulleben als ein Teil des großen deutschen Bildungswesens angesehen werden, das sich über die Staatsgrenzen hinaus in mehrere Richtungen Osteuropas ausdehnte. Da die deutschsprachigen Schulen auf der Grundlage der russischen Gesetze funktionierten und Kreisschulen und Krongymnasien vom Staat eine wesentliche materielle Unterstützung erhielten, kann das Bildungswesen in den Provinzen freilich nicht als ein unabhängiges System gesehen werden, sondern muss vielmehr als ein Teilbereich des imperialen Bildungssystems betrachtet werden.

Die aufgeklärte Atmosphäre, die am Anfang des 19. Jahrhunderts Russlands Bildung beeinflusste, wurde in den Machtkreisen von St. Petersburg nicht lange geduldet. An ihre Stelle trat eine religiös-konservative Richtung, für die ein zarentreues, orthodoxes russisches Volk immer wichtiger wurde. Für die Schulen der Ostseeprovinzen führte dies zu einem Druck ausgesetzt zu sein, verstärkt Russisch zu unterrichten und die Orthodoxie zu fördern, zum anderen bedeutete es einen Angriff auf deutsche Erziehungsideale und auf das deutsche Studentenleben. Der Protest gegen diese Tendenzen manifestierte sich unter anderem darin, dass private Schulen mit Deutsch als Unterrichtssprache den staatlichen Schulen aus der Zeit Nikolaus I. entgegen wirkten, worin der Anfang der bis zum Ersten Weltkrieg andauernden Widerstandsstrategie gesehen werden kann.⁴

In der Zeit Alexanders II. (1855–1881) entwickelten sich in wesentlichen Zügen ein estnisches und ein lettisches Nationalbewusstsein. Der Beginn der deutschbaltischen „Blü-

4 Im Einzelnen: Alexander v. Tobien: Die Livländische Ritterschaft in ihrem Verhältnis zum Zarismus und russischen Nationalismus, Bd. 1, Riga 1925, S. 279-283.

tezeit“ datiert auf eine frühere Zeit (1848) und sie endete auch früher – bereits in der Mitte der Regierungszeit des „Zaren und Erlösers“,⁵ als sich die Regierung das Ziel setzte, den Anteil der russischen Sprache und Kultur im Bildungsleben der Provinzen wieder zu erhöhen. Der russische Staat wurde immer mehr zu einer bürokratischen Monarchie, in der die Deutschbalten immer weniger auf eine Bewahrung ihrer Traditionen und einstigen Sonderrechte hoffen konnten.⁶ Dennoch gelang es ihnen, zunächst ihre starke Position in den Bildungsinstitutionen und in der Lehrerschaft zu halten. Zwar wurden Jungen- und Mädchengymnasien mit Russisch als Unterrichtssprache gegründet, doch öffneten auch die ritterschaftlichen Landesgymnasien ihre Türen: in Kurland in Kuldīga (Goldingen) 1870, in Livland in Viljandi (Fellin) 1875 und Bērzaine (Birkenruh) 1882.

In den anderen Teilen des Imperiums fehlte eine vergleichbare Vorstellung der Bauernbildung, wie sie sich nach und nach in Folge der Gesetze zur Befreiung der Bauern in den Ostseeprovinzen herausgebildet hatte. Von daher kann die estländische Schulordnung für die bäuerliche Bevölkerung – als niedrigste Stufe die Gemeinde- oder Gutsschule, als höhere Stufe die Parochialschule, außerdem entsprechende Lehrerseminare – als ein einzigartiges und weitgehend unabhängiges Schulsystem bezeichnet werden. Es unterstand dem russischen Innenministerium, war jedoch weitgehend autonom, als wäre es eine innere Angelegenheit der Provinzen. Die Unterrichtsordnung der baltischen Schulen für die bäuerliche Bevölkerung wurde von den Vertretern der so genannten „deutschen Geisteshaltung“ und Kultur gestaltet; die Schulen wurden von Bauern, Gutsherren und Kirchspielen finanziell unterhalten, eine staatliche Hilfe gab es nicht. Der Schule wurde ein universeller ethisch-religiöser Charakter beigemessen und in ihr herrschte eine ständisch-geprägte Erziehung vor. Vor allem die Unterrichtssprache – Estnisch oder Lettisch – verlieh der baltischen Bauernschule eine ethnische Prägung.⁷

Durch die orthodoxen Schulen, die für die in den 1840er Jahren zum Zarenglauben konvertierten Bauern gegründet worden waren, brachte die russisch-orthodoxe Kirche in den 1840er Jahren die Keime der amtlichen russischen Kultur in die agrarische Gesellschaft Livlands. In diesen Schulen wurde damit begonnen, den Kindern Russisch beizubringen, um sie mit der imperialen Ideologie des Reichs vertraut zu machen und eine positive Haltung gegenüber Russland zu erwirken. Das zuvor konfessionell einheitliche Bauernschulwesen hatte sich zweigeteilt. Mit einer solchen Politik erzielte die Regierung jedoch keinen größeren Erfolg. Im Kampf um die Bildung, der den Provinzen aufgedrängt worden war, gewannen Adel, Pastoren, lutherische Bauern sowie estnische und lettische Lehrer die Oberhand. Sie alle hatten ihren Anteil an der Erfolgsgeschichte der lutherischen Bauernschulen, die sich von den 1860er Jahren bis zur ersten Hälfte der 1880er Jahre nachzeichnen lässt und infolgeder „die Volksschule fast auf die Höhe ihrer Zeit aufgestiegen war.“⁸ Der im religiösen

5 Wilhelm Lenz: Der baltische Literatenstand, Marburg 1953, S. 23.

6 Ea Jansen: Eestlane muutuvast aias. Seisusühiskonnast kodanikuühiskonda [Der Este im Wandel der Zeit. Von der ständischen zur bürgerlichen Gesellschaft], Tartu 2007, S. 171.

7 Im Einzelnen: Väino Sirk: Balti talurahvakoolist rahvuskooli lävele. Terminoloogilisi ja tüpoloogilisi vaatlusi [Von der Bauernschule bis an die Schwelle der Volksschule. Terminologische und typologische Betrachtungen], in: Acta Historica Tallinnensia, Bd. 15, Tallinn 2010, S. 51-72.

8 Lembit Andresen: Eesti rahvakooli ja pedagoogika ajalugu, III. Koolireformid ja venestamine (1803–1918) [Geschichte der estnischen Volksschule und Pädagogik, III. Schulreformen und Russifizierung (1803–1918)], Tallinn 2002, S. 203.

Gewand versteckte Angriff auf das Monopol der lutherischen Bauernschulen befriedigte die Regierung nicht. Ab 1870 wandte die Regierung diesen Schulen gegenüber dieselbe Taktik an, die schon früher in der deutschsprachigen Bildungssphäre praktiziert worden war: Es wurde verlangt, Russischunterricht einzuführen bzw. dessen Anteil im Unterricht zu erhöhen, zur Unterrichtssprache sollte die Staatssprache aber noch nicht werden. Unter dem Einfluss des wachsenden Nationalbewusstseins der autochthonen Bevölkerung teilten sich die baltischen Bauernschulen in estnische und lettische Schulen. Viele Gutsherren und deutschbaltische Pastoren gerieten in Aufregung; gleichzeitig hatten auch sie ein Interesse daran, dass die Kinder regional selbstbewusster und patriotischer erzogen würden.

Im Großen und Ganzen entsprach die vorhandene Schulordnung den Bedürfnissen der deutschbaltischen Gesellschaft, weshalb das strategische Ziel des Adels, der Literaten und der wohlhabenden Stadtbewohner die Erhaltung des *status quo* war. Zwar war man bereit für Reformen, doch die deutsche Prägung der Provinzen sollte nicht eingebüßt werden. Auf Betreiben der Industrie- und Handelskreise der Städte sowie mit Unterstützung der Livländischen Ritterschaft und der anderen ständischen Korporationen wurde 1862 die erste technische Hochschule der Provinzen eröffnet – das Rigaer Polytechnikum.⁹ Als die Regierung erlaubte, im Tartuer Lehrbezirk mit lokalen Mitteln Realschulen mit Deutsch als Unterrichtssprache zu gründen, wurden diese sofort eröffnet, etwa 1880 in Tartu und im darauf folgenden Jahr in Tallinn (Reval). Darüber hinaus bereiteten sozio-ökonomische Verschlechterungen, demografische Verschiebungen und veränderte Anforderungen an das Eheleben die Grundlage für neue Mädchenbildungskonzepte und führten zum Ausbau des Mädchenbildungswesens. Dieser Prozess wurde mit großem gesellschaftlichem Interesse verfolgt.¹⁰ Von einer anhaltenden Modernisierung der Bauernschule zeugte auch die Gründung neuer Lehrerseminare mit estnischer, lettischer und schwedischer Unterrichtssprache durch die Ritterschaften. Diese Tendenz zeigte sich auch in den modernen Lehrplänen, die durch die Verwaltungen der Bauernschulen ausgearbeitet wurden, sowie in einer steigenden Zahl von neu erscheinenden Lehrbüchern. Die Autoren Letzterer waren nun aber nicht mehr deutschbaltische Literaten, sondern estnische Intellektuelle.¹¹

Ab den 1860er Jahren meldete sich auch die estnische Intelligenz, deren Vorstellungen weniger einheitlich als die der Deutschbalten waren, in der bildungspolitischen Arena zu Wort. Einigkeit herrschte darüber, dass die Esten mehr Mitspracherecht in Fragen der Volksschule brauchten. Ein strategischer Fehler war es, dass die estnischen Intellektuellen nicht in die höheren Führungsorgane der Bauernschulen einbezogen wurden. Dies bestärkte unter den Esten die Idee, die Bauernschulen dem Machtbereich der lokalen Behörden zu entziehen und in die Zuständigkeit des Ministeriums für Volksbildung zu verlegen. Lehrer und Küster regten die Gründung der Estnischen Alexanderschule an, d.h. einer Schule mit Estnisch als Unterrichtssprache, die eine weiter führende Schule als eine Parochialschule und auf dem Niveau einer Kreis- oder sogar einer Realschule sein sollte. Die Bewegung

9 Tobien, Die Livländische Ritterschaft (wie Anm. 4), S. 350-352.

10 Im Einzelnen: Anja Wilhelmi: Mädchenbildung. Bildungspraktiken und -diskurse in der deutschbaltischen Bevölkerungsgruppe (1850–1900), in: Dies. (Hrsg.): Bildungskonzepte und Bildungsinitiativen in Nordosteuropa (19. Jahrhundert), Wiesbaden 2011, S. 309-322, hier S. 309, 315.

11 Rahvakoolide õpikute nimekiri 1800–1886 [Liste der Lehrbücher für Volksschulen 1800–1886], in: Andresen, Eesti rahvakooli ja pedagoogika ajalugu (wie Anm. 8), S. 275-283.

wurde von dem Pastor, Volkskundler und führenden Ideologen der nationalen Bewegung, Jakob Hurt, angeführt, der auch die drei Hauptziele der estnischen Bildungspolitik formulierte, die für Jahrzehnte aktuell blieben: Ein Netz von Landkreisschulen (mit Estnisch als Unterrichtssprache) zu schaffen, Estnisch als Fach an Gymnasien zu unterrichten und eine Professur für estnische Sprache an der Tartuer Universität einzurichten.¹² Hurt war ein Befürworter einer evolutionären Entwicklung der Bauernschulen und konzentrierte sich auf die muttersprachliche Allgemeinbildung. Die Frage, ob Estnisch auch bei der mittleren und höheren Bildung als Unterrichtssprache dienen sollte, war seiner Meinung nach nicht vorrangig. Seine Ansichten waren von einer protestantischen Geisteshaltung beeinflusst, in der für kleine Völker charakteristische Merkmale des Selbstschutzes Bestand hatten. Viele Esten erwarteten jedoch eine deutliche Einmischung der russischen Regierung, von der man sich größeres Mitspracherecht in Bildungsfragen und eine Vergrößerung des Anteils an säkularen Inhalten im Unterricht und in der schulischen Arbeit erhoffte.¹³

Unzufriedenheit und Reform des Bildungssystems

Die von Senator Nikolai A. Manasein in den Jahren 1882/83 in Livland und Kurland durchgeführte Revision war ein kraftvoller Auftakt für die Bildungsreformen. Die Möglichkeit, einem hohen Staatsbeamten Gesuche und Denkschriften vorzubringen, versetzte Esten und Letten in Aktivität und die Revisionsbeamten wurden mit entsprechendem Material überhäuft. In vielen Gesuchen wurde der Wunsch geäußert, dass die Volksschule dem Ministerium für Volksbildung untergeordnet werden sollte und hinzugefügt, dass die Schule „nach den Grundsätzen der Selbstverwaltung“ verwaltet werden müsse.¹⁴ Verlangt wurde die Ausweitung des estnischsprachigen Unterrichts auf die Stadtgrundschulen und die Kreisschulen. Die Beweise für die Unzufriedenheit der Menschen verwendete die Regierung aber nur, um Reformen zu rechtfertigen, die die Zentralisierung und die Stellung der Staatssprache stärkten. Den Wünschen der Esten, den Status ihrer Sprache zu erhöhen und sich an der Leitung der Volksschulen zu beteiligen, wurde nicht gefolgt. Wohl aber teilte Manasein dem Zaren mit, dass die Bauern immer wieder die Forderung aussprachen, die lutherischen Schulen dem Ministerium für Volksbildung unterzuordnen und in diesen Schulen verstärkt die russische Sprache zu unterrichten.¹⁵

Die für die Umsetzung der Grundschulreform notwendigen Gesetze wurden in den Jahren 1885 bis 1887 veröffentlicht. Der Grundinhalt der Reform war die Eingliederung der

12 Jakob Hurt: *Eesti päevaküsimused* [Estlands aktuelle Fragen], in: Hando Runnel (Hrsg.): *Jakob Hurt: Looja ees* [Vor dem Schöpfer], Tartu 2005, S. 265-289, hier S. 287.

13 Väino Sirk: *Rahvakoolisüsteemi institutsionaalsed probleemid ärkamisaja eesti mõtteloos* (1860.–1880. aastad) [Institutionelle Probleme des Volksschulsystems in der estnischen Geistesgeschichte während des Nationalen Erwachens (1860–1880er Jahre)], in: *Acta Historica Tallinnensia*, Bd. 16, Tallinn 2011, S. 86-108, hier S. 90-99.

14 Willem Reiman: *Kolm ajalooallikat venestamise päivilt I* [Drei Geschichtsquellen aus der Zeit der Russifizierung I], in: *Eesti Kirjandus* (1910), H. 1, S. 1-8, hier S. 3.

15 Aleksandrs Drīzulis (Hrsg.): *Manaseina revīzija. Materiāli Latvijas PSR vēstures pētīšanai* [Die Revision von Manasein. Materialien zur Erforschung der Geschichte der Lettischen SSR], Rīga 1949, S. 197.

livländischen, estländischen und kurländischen lutherischen Volksschulen und Lehrerseminare in die Zuständigkeit des Ministeriums für Volksbildung, die Schaffung eines neuen Aufsichtsorgans mit der Einsetzung von Direktoren und Inspektoren der Volksschulen und die Einführung der russischen Unterrichtssprache. In den Gemeinde- und Gutsschulen war es jetzt gestattet, auf Russisch, Estnisch oder Lettisch zu unterrichten („wie es leichter ist“), im dritten Schuljahr musste vollständig auf Russisch übergegangen werden (ausgenommen Lesen und Schreiben, Religionsunterricht und Kirchengesang in der Muttersprache). Auf der höheren Stufe der Landvolksschulen, den Parochialschulen (4. und 5. Schuljahr), mussten alle Fächer außer Religionsunterricht und Kirchengesang auf Russisch unterrichtet werden. In den Stadtgrundschulen (Elementarschulen), in denen bisher hauptsächlich auf Deutsch, in manchen aber auch auf Estnisch, Lettisch oder Russisch unterrichtet worden war, wurde 1887 ebenfalls die russische Unterrichtssprache eingeführt. Seit 1892 wurde auch von den Gemeinde- und Gutsschulen russischsprachiger Unterricht ab dem ersten Schuljahr verlangt, wofür jedoch jegliche Voraussetzungen fehlten. Die oktroyierten, realitätsfernen Forderungen hatten auf die Schularbeit eine verheerende Wirkung.¹⁶ Immerhin versuchte die Regierung, ihre grundsätzlich destruktiv wirkende Politik mit konstruktiven Elementen zu ergänzen: In Estland wurden ein- oder zweiklassige staatlich-ministerielle Schulen (mit einer Schulzeit von drei und fünf Jahren) gegründet. Es handelte sich um einen Schultyp, der für die inneren Gouvernements geschaffen worden war. Der Staat unterstützte die Unterhaltung dieser Schulen materiell. Dennoch hielten sowohl die Deutschbalten als auch sehr viele Esten die ministeriellen Schulen für eine Maßnahme, welche den Einfluss der lokalen Bevölkerung in Bildungsfragen noch weiter verringerte und den Gemeinden das Mitspracherecht bei der Einsetzung der Lehrer entzog.¹⁷

Die Regierung sah in den estnischen und lettischen Lehrern, von denen die Besten in den „deutschen Seminaren“, d.h. in den ritterschaftlichen Lehrerseminaren studiert hatten, das Haupthindernis bei der Umgestaltung des Volksschulwesens. Nach dessen Unterordnung unter das Ministerium für Volksbildung (1885) schlossen die Ritterschaften im Jahr 1887 drei der vier Lehrerseminare für estnische Gemeindeschulen. Ebenso wurde die Arbeit des ritterschaftlichen Parochiallehrer-Seminars in Valga (Walk) mit deutscher Unterrichtssprache beendet, das seit 1849 existiert hatte und bis 1881 von Jānis Cimze, einem Vertreter der lettischen nationalen Bewegung, geführt wurde.

Die Aufgabe der in den Provinzen gegründeten staatlichen Seminare mit russischer Unterrichtssprache (Baltisches Lehrerseminar in Riga, später in Kuldīga 1870, in Tartu 1878, in Valmiera [Wolmar] 1894, in Rakvere [Wesenberg] 1912) war die Ausbildung von „russischen Lehrern“.¹⁸ Es wurden aber für die Seminare der, wie es hieß, an das Imperium

16 Heinrich Rosenthal: Kulturbestrebungen des estnischen Volkes während eines Menschenalters (1869–1900), Reval 1912, S. 282.

17 Allan Liim, *Ministeeriumikoolid [Schulen des Ministeriums]*, in: Ders. (Hrsg.): *Haridusinstitutionid Eestis keskajast kuni 1917. aastani [Bildungsinstitutionen in Estland vom Mittelalter bis zum Jahr 1917]*, Tartu 1999, S. 119 f.

18 *O nekotorych merach k rasprostraneniju načal'nogo narodnogo obrazovanija v gubernijach Èstljandskoj, Lifljandskoj i Kurljandskoj [Über einige Maßnahmen zur Verbreitung der Volksgrundschulbildung in den Gouvernements Estland, Livland und Kurland]*, 2.3.1870, in: *Polnoe sobranie zakonov Rossijskoj imperii [Vollständige Gesetzessammlung des Russländischen Imperiums]*, Sammlung II, Bd. XLV, Abtlg. 1, 1870, Sankt-Peterburg 1874, Nr. 48078.

„näher heranzubringenden“ Grenzgebiete kaum Interessenten aus Russland gefunden, so dass Ansässige – bevorzugt Orthodoxe – aufgenommen wurden. Schon bald erwies sich die Hoffnung, dass orthodoxe Esten – nach anfänglicher Auffassung der russischen Beamten gleichsam die „guten“ Esten – zu Verfechtern alles Russischen geschult werden könnten, oft als Illusion.¹⁹ Da die ehemaligen Lehrer „mit deutscher Ausbildung“ in größerer Anzahl entlassen wurden, gelangten viele junge Leute, die gar keine pädagogische Ausbildung besaßen, als Lehrer an die Schulen. Viele Deutschbalten und einige Esten sahen hierin sowohl eine pädagogische als auch eine ernsthafte politische Gefahr.²⁰

In den Jahren nach der Reform (bis zur Mitte der 1890er Jahre) nahm die Schülerzahl in den Bauernschulen ab, die Kontrolle der Schulpflicht ließ nach oder hörte auf, in manchen Orten wurden wegen Lehrermangels Schulen geschlossen. Die negativen Auswirkungen auf das Volksschulwesen wurden auch dadurch begünstigt, dass die ehemaligen Leitungsorgane für die Schulen nicht unter den veränderten Verhältnissen arbeiten wollten oder konnten und ihre Nachfolgestrukturen mit den Inspektoren an der Spitze noch schwach waren. Auch an den Schulen, an denen Deutsch unterrichtet wurde, wurde die russische Unterrichtssprache unter großem Druck eingeführt. Der lokale Widerstand konnte diesen Prozess lediglich verzögern. Die deutschsprachigen Kreisschulen wurden zu russischsprachigen Stadtschulen umorganisiert. 1889 wurde die russische Unterrichtssprache in den Privatschulen eingeführt, woraufhin mehrere ihre Tätigkeit beendeten; diejenigen Schulen, die sich den Vorgaben widersetzen, wurden geschlossen. An den Jungengymnasien wurde zwischen 1887 und 1892 die Staatssprache eingeführt; das Livländische Landesgymnasium in Viljandi sowie die Estländische Ritter- und Domschule in Tallinn wurden geschlossen. Bis 1895 wurde die russische Unterrichtssprache in den Stadttöchtereschulen endgültig eingeführt. Neben der Sprachreform galt auch der Erlass der im ganzen Staat gültigen Schulstatuten in der baltischen gebildeten Öffentlichkeit als erniedrigend und unbegründet.²¹

Manasein stellte zudem die Existenz der deutschsprachigen Dorpater Universität in Frage.²² In der Universität wurde von 1889 bis 1895 an allen Fakultäten – mit Ausnahme der theologischen – die russische Sprache eingeführt. Zwischen 1893 und 1917 hieß Tartu offiziell Jur’ev, und auch die Universität wurde zur Jur’ever Universität. Im Veterinär-Institut zu Dorpat begann der Übergang zur russischen Sprache schon 1883, im Rigaer Polytechnikum fand der Wechsel der Unterrichtssprache Anfang der 1890er Jahre statt. Die deutschbaltischen Geschäfts- und Industriekreise gingen mit der Regierung einen Kompromiss ein, die Livländische Ritterschaft hingegen zeigte sich resolut und beendete die Verbindungen zu der Lehranstalt.²³

19 Brüggemann, Lõpp venestusele (wie Anm. 1), S. 368; siehe auch den Beitrag von Brüggemann in diesem Heft.

20 Tobien, Die Livländische Ritterschaft (wie Anm. 4), S. 267, 271.

21 Elango, Laul (Hrsg.), Eesti kooli ajalugu (wie Anm. 3), S. 333-336, hier S. 337.

22 Drizulis (Hrsg.), Manaseina revizija (wie Anm. 15), S. 199.

23 Tobien, Die Livländische Ritterschaft (wie Anm. 4), S. 354-356.

Gegenmaßnahmen und Adaption einer fragmentarischen Gesellschaft

Durch die Schließung der landesweit agierenden kulturell-pädagogischen Institutionen – des Estnischen Literatenvereins (1872–1893) und der Gründungskomitees der Estnischen Alexanderschule (1871–1888) – wurde die kaum organisierte estnische Gesellschaft zu Beginn der so genannten Russifizierungsperiode unter Alexander III. schwächer. Die bildungspolitischen Ziele der Esten aus der Zeit des „nationalen Erwachens“, d.h. die Festigung der vorhandenen Bildungsordnung nach eigenen ethnischen Interessen, z.B. durch eine Professur für Estnische Sprache an der Universität Tartu, oder die Schaffung einer alternativen estnischsprachigen Schule (Alexanderschule, Landkreisschulen), verloren aufgrund der Reformen jegliche Umsetzungsmöglichkeit, wenngleich sie als Ideale weiterhin Bestand hatten.

Als breiteres, öffentliches Forum für die Diskussion des Bildungswesens blieb nur die muttersprachliche Presse, die jetzt jedoch noch strenger zensiert wurde. Allerdings wurde die Unifizierungspolitik der Regierung zunächst noch nicht als Gefahrenquelle für die eigene nationale Entwicklung eingeschätzt. Die Aufregung der Deutschbalten hinsichtlich der Einführung der russischen Sprache als Amtssprache bei den Behörden wurde nicht verstanden, es wurde vom Recht des Staates gesprochen, die offizielle Sprache zu bestimmen.²⁴ Auch als die städtischen Schulen (u.a. die Gymnasien) auf die Staatssprache umgestellt wurden, schien es den Esten, als sei dies kein direkter Schlag gegen sie. Und obwohl die deutsche Sprache weiterhin angesehen war, eröffnete jetzt die russische Sprache den Esten neue soziale Aufstiegsmöglichkeiten im ganzen Imperium. Erst die Tatsache, dass der muttersprachliche Unterricht der bäuerlichen Bevölkerung nach 200 Jahren drastisch eingeschränkt wurde, die Gründung der russischsprachigen Alexanderschule (1888) sowie das offen assimilatorische Verhalten mancher russischer Beamter (u.a. der Volksschulinspektoren) ließen auch die Esten den Kern und den Umfang der Reformen begreifen. Die Protesterklärungen der estnischen Lehrer, Schulältesten und Schüler blieben jedoch begrenzt oder ungehört.

Zu Beginn der Reformen hegten einige estnische Aktivisten allerdings auch die Hoffnung, die umwälzenden Veränderungen für die Erweiterung der Rechte der Esten nutzen zu können. So äußerte die Zeitung „Olevik“, deren Herausgeber Ado Grenzstein ein unbeständiger und lavierender Charakter war, den Wunsch, in den Ostseeprovinzen estnische und lettische Schulkreise auf ethnischer Grundlage zu schaffen: „Ein wichtiger Punkt ist, wieviel Macht unser Volk selber in seiner Schulverwaltung haben wird.“²⁵ Das entsprach der Umsetzung der Vorstellungen eines Bildungswesens in estnisch und lettisch geprägten, ethnisch organisierten Gouvernements. Auch wenn die Regierungspolitik schon bald viele Esten tief enttäuschte, behielt die Zeitung eine klare Position zu einem Thema, das bis zur Gründung des estnischen Staates aktuell blieb. Führende Deutschbalten hingegen begriffen bereits zu Beginn der Reformen, dass ein bildungspolitischer Machtkampf und Eingriff in die Politik und Kultur der Provinzen begonnen hatte. Der Blickwinkel der Esten

24 Ea Jansen: Aleksander III venestusreformid ja Eesti avalikkus [Die Russifizierungsreformen Alexander III. und die estnische Öffentlichkeit], in: Dies.: Vaateid eesti rahvusluse sünniaegadesse [Blicke auf die Anfänge des estnischen Nationalismus], Tartu 2004, S. 285-318, hier S. 303.

25 Eestimaalt. Koolivalitsuse muutmine [Aus Estland. Die Änderung der Schulverwaltung], in: Olevik v. 23. Dezember 1885, S. 1.

war zunächst enger: Es dominierte eine für ein kleines Volk wohl typische, ich-bezogene Einstellung. Immerhin wurde der Gedanke einer muttersprachlichen Volksschule hartnäckig verfolgt; er wurde zur wichtigsten Forderung des estnischen Bildungswesens bis zum Fall der zaristischen Regierung.

Seit Ende der 1890er Jahre überwand das estnische gesellschaftliche Leben den durch den politischen Klimawechsel entstandenen Stillstand. Es tauchten stärker werdende national-liberale Richtungen auf, von denen Jaan Tõnisson in Tartu die gemäßigtere (Zeitung „Postimees“) und Konstantin Päts in Tallinn die radikalere Richtung (Zeitung „Teataja“) vertrat. Langsam kehrte die optimistische Aufbruchsstimmung zurück. Wenn auch der reformatorische Ehrgeiz der Regierung nachließ, blieben die Umgestaltungen im Bildungsbereich in Kraft.

Es ist davon auszugehen, dass die Zeitgenossen die Wirkung der Reformen auf die Volksbildung dramatisierten. So benutzte Alexander v. Tobien den Ausdruck „entnationalisierte Volksschule“ und war der Meinung, dass „die Volksschule auf[hörte], Bildungsanstalt des lettisch-estnischen Volkes zu sein“, sie eine „blosse Russifizierungsanstalt“ würde.²⁶ Der Wahrheit näher war der russische Bildungswissenschaftler Petr Kapterev (1849–1922), der behauptete, dass egal wie weit die Gesellschaft von der Beteiligung an der Bildungsordnung abgedrängt und wie fremd auch das Bildungssystem sei, sich in ihm doch unbedingt der nationale Charakter widerspiegele.²⁷ Bei den Esten und Letten hatte sich bis zu den 1880er Jahren ein Nationalbewusstsein entwickelt. Sie waren fast vollständig alphabetisiert und in Vereinen zusammengeschlossen: Sie veranstalteten große, friedliche und nationale Demonstrationen – die Sängerkulte –, die wesentlich von Volksschullehrern organisiert wurden. Eine Nationalisierung der Lehrerschaft konnte bei der Arbeit in der Schule gebremst, aber in keiner Weise vollständig ausgeblendet werden. Die Ritterschaften brachten ihren Ärger über der Schulreform zum Ausdruck und machten der Regierung und sogar dem Zaren Vorschläge. Es wurde darauf hingearbeitet, dass die neuen staatlichen Bildungsorgane die für sie gesetzlich festgelegten Befugnisse nicht überschritten: Für rechtswidrig wurde beispielsweise der russischsprachige Unterricht in der Gemeindeschule in den ersten zwei Schuljahren gehalten.²⁸ Aber alle Vorschläge führten bis zur Krise des Imperiums Anfang des 20. Jahrhunderts zu keinen wesentlichen Ergebnissen. Die Regierung schaffte die lokalen Kontrollorgane der Volksschulen nicht ab, wenn auch ihre Befugnisse beschränkt wurden. Im Gegenteil – sie wurden aufgefordert, die Direktoren und Inspektoren der Volksschulen zu unterstützen, d.h. bei der Durchführung der Reformen, die das Gerechtigkeits- und Nationalgefühl der Menschen beleidigten, mitzuhelfen.²⁹

26 Tobien, Die Livländische Ritterschaft (wie Anm. 4), S. 250 f.

27 Petr F. Kapterev: *Istorija russkoj pedagogii* [Die Geschichte der russischen Pädagogik], Sankt-Peterburg 2004, S. 417.

28 Der Hauptmann der estländischen Ritterschaft am 24. Nov. 1904 an den Minister für Volksbildung [Kopie], in: *Eesti Ajaloarhiiv* [Estnisches Historisches Archiv] Tartu, Best. 1432, Verz. 1, A. 22, S. 4.

29 *Vremennye dopolnitel'nye pravila ob upravlenii načal'nymi učiliščami v gubernijach: Lifljandskoj, Kurljandskoj i Ėstljandskoj* [Provisorische Ergänzungsregelungen über die Verwaltung der Grundschuleinrichtungen in den Gouvernements: Livland, Kurland und Estland], in: *Cirkuljar po Derptskomu Učebnomu Okrugu* (1887), Nr. 7, S. 313-321.

In deutschbaltischen Kreisen gab es selbst in den Ritterschaften Meinungsunterschiede in der Frage, ob die Volksschule, über die jetzt die russischen Behörden bestimmten, weiter unterstützt werden sollte oder nicht. Allgemein verbreitet war der Standpunkt, dass der Religionsunterricht auch in der russifizierten Schule kontrolliert und gesteuert werden sollte. Die Bildungspolitik der Ritterschaften und die diesbezügliche Meinung der Pastoren lässt sich während der ganzen hier behandelten Zeit bis über die Revolution von 1905 hinaus folgendermaßen charakterisieren: Den konventionellen (evangelisch-lutherischen) Charakter der Schule zu schützen; als Unterrichtssprache die Volkssprachen zu verwenden; den Bildungsstand der Lehrer zu verbessern und die Rechte der lokalen Schulämter, die aus Vertretern der Ritterschaften, der Pastoren und der Bauernschaft bestanden, wiederherzustellen oder zumindest zu erweitern. Dazu zählte auch das Recht der Gemeinden, Lehrer für ihre Schulen zu wählen.

Viele estnische Akteure verstanden, dass die Beteiligung des Adels am Bildungsleben der bäuerlichen Bevölkerung weiterhin wichtig war und kritisierten Initiativen des Adels, in denen von der Fürsorge der Bauernschulen (und ebenso auch von vielen früher deutschsprachigen Schulen) Abstand genommen wurde. Als die Livländische Ritterschaft 1898 die zarische Regierung darum bat, sie von der Pflicht zu befreien, sich um das Volksschulwesen zu kümmern, kritisierte Tõnisson das Benehmen des Adels scharf und behauptete, dass der „erste Stand“ und die „Volksvertreter“ moralisch und rechtlich verpflichtet seien, mit Fürsorge und Treue weiter zu arbeiten. Er fügte hinzu: „Wir fordern von den Herrschenden der Heimat, dass sie [...] unsere Rechte berücksichtigen und ihre Pflichten kennen und erfüllen“.³⁰ Tõnisson vertrat die Meinung, dass derjenige, der es nicht mehr schaffe oder wolle, seine Aufgaben zu erfüllen, abtreten müsse.

Der radikale Liberale Päts richtete seine Kritik auf die „deutsche Partei“ und behauptete, dass sowohl die Gegner der ministeriellen Schulen als auch deren Befürworter dem Volk Gutes wünschten.³¹ Die Einführung der russischen Unterrichtssprache in den Bauernschulen war von gesetzgebender Seite vorgegeben. Für die Eröffnung der staatlichen Schulen aber, die nach Ansicht der Regierung am meisten geeignet waren, um Esten und Letten „in die große russische Familie“ einzugliedern, wurde die Zustimmung der bäuerlichen Bevölkerung angestrebt. Zu diesem Zweck wurden viele Gemeindeversammlungen in die Umsetzung miteinbezogen, in denen sich eine mentale Opposition gegen den Staat bildete. Die Zahl der staatlichen Schulen war nicht besonders groß.³² Die abweisende Haltung der Esten gegenüber diesen Schulen kann als eine parallele Erscheinung zum Kampf der russischen Öffentlichkeit gegen die Aufzwingung dieses Schultyps gesehen werden, womit die Rechte der volksnahen *Zemstvo*-Schulen beschränkt wurden.³³

Nachdem in den öffentlichen Gymnasien und in den Realschulen die russische Sprache eingeführt worden war, unterstützten die Deutschbalten die Privatschulen stärker, in denen sich der deutschsprachige Unterricht länger hielt. Die meisten Privatschulen, besonders die

30 Maakooli-kohtute tööst vabastamist [Über die Entbindung von der Arbeit bei den Landschulbehörden], in: Postimees v. 22. Oktober 1899, S. 1.

31 Elango, Laul (Hrsg.), Eesti kooli ajalugu (wie Anm. 3), S. 473 f.

32 Ebenda, S. 342.

33 Villem Reiman: Selguse poole [Zu Klarheit], in: Hando Runnel (Hrsg.): Villem Reiman: Mis meist saab? [Was wird aus uns?], Tartu, 2008, S. 339-354, hier S. 339.

Mädchenschulen, behielten die deutsche Lehrerschaft.³⁴ Sie trugen dazu bei, dass sich in den deutschbaltischen Familien eine traditionelle Denkhaltung festsetzte.³⁵ Als Gegengewicht zu diesen Schulen – aber gleichermaßen nach ihrem Vorbild – begannen auch Tõnisson sowie der Pastor und Geschichtsforscher Villem Reiman um 1900 damit, die Gründung eines estnischsprachigen Mädchengymnasiums vorzubereiten.

Nach der Reform wurden in den Schulen kaum mehr die Fächer Heimatkunde und Muttersprache unterrichtet. Sowohl die estnischen als auch die deutschbaltischen Bildungsbemühungen zielten jetzt auf häuslichen Unterricht und auf Erwachsenenbildung ab. Für die Deutschbalten waren jetzt die privaten Unterrichtskreise ein wirkungsvolles Mittel zur Vermittlung nationaler Erziehungsinhalte.³⁶ Die Ritterschaften unterstützten die geheimen Unterrichtskreise und andere deutschbaltische Organisationen. So entwickelte sich der Hausunterricht zu einem Schulsystem, das in der Regel die niedrigeren Klassen umfasste. Wenige Unterrichtskreise reichten bis zu den höheren Klassen des Gymnasiums. Dabei waren Unterrichtskreise für Mädchen beständiger, die der Jungen unsicherer, weil diese von der Polizei mit deutlich mehr Nachdruck verfolgt wurden.³⁷ Rechtlich gesehen war die Arbeit der Unterrichtskreise umstritten und verursachte gegensätzliche Anordnungen unter den höheren Staatsbeamten bis endlich die Ansicht des Zaren, der in den Unterrichtskreisen nichts Ungesetzmäßiges sah, maßgebend wirkte. 1904 wurde die Frage von der Tagesordnung des Ministeriums für Volksbildung abgesetzt.³⁸

Unter den Deutschbalten war der Widerstand zum Teil hartnäckig. Ein Beispiel für diese Beharrlichkeit ist das pädagogische Seminar von Maria Girgensohn (offiziell eine Pension in Tartu), in dem seit 1894 unter anderem Lehrerinnen auch für den Hausunterricht ausgebildet wurden. Für die Esten hingegen war es nicht möglich, eine solche den Behörden bekannte, aber umstrittene Unterrichtsform ins Leben zu rufen. Dennoch blieb die estnische Einstellung gegenüber der Volksbildung nicht gleichgültig: Um 1900 deuteten viele Zeichen auf eine Wiederbelebung des pädagogischen Interesses hin. Die Arbeit im Bereich der Unterrichtsmethodik des Estnischen wurde intensiver. Die Lehrer in den Volksschulen wurden ermuntert, die knappe Unterrichtszeit, die für die estnische Sprache geblieben war, besser zu nutzen. Laut Toivo Ü. Raun „scheint es in der estnischen Bevölkerung eine bewusste Entscheidung gegeben zu haben, den muttersprachlichen Unterricht am Leben zu halten“.³⁹ Trotz der Geschehnisse hielten die Esten die Gemeinde- und Parochialschulen

34 Kiverik, *Baltisakslased* (wie Anm. 1), S. 50 f.

35 Laut Anja Wilhelmi wurde „den Ängsten vor dem Verlust kultureller Selbstständigkeit und eigener nationaler Identität mit einer Aufwertung der Frau zur zentralen Kultur- und Bildungsvermittlerin begegnet. Die Mädchenbildungsfrage wurde deshalb zu einer Schlüsselfrage bei der Konstruktion von deutschbaltischen Familien-, Gesellschafts- und Identitätsmodellen“, Wilhelmi, *Mädchenbildung* (wie Anm. 10), S. 321. Allgemein hierzu Heide W. Whelan: *Adapting to Modernity, Family, Caste and Capitalism among the Baltic German Nobility*, Köln u.a. 1999.

36 Kiverik, *Baltisakslased* (wie Anm. 1), S. 50 f.

37 Wolfgang Wachtmuth: *Von deutscher Schulpolitik im baltischen Raum, von ihren Anfängen bis 1939*, in: *Deutsches Archiv für Landes- und Volksforschung* 7 (1943), H. 1/2, S. 45-89, hier S. 58.

38 Michael Haltzel: *The Baltic Germans*, in: Edward C. Thaden (Hrsg.): *Russification in the Baltic Provinces and Finland, 1855–1914*, Princeton 1981, S. 109-204, hier S. 172.

39 Toivo Ülo Raun: *Venestamine Eestis 19. sajandi teisel poolel ja 20. sajandi algul* [Russifizierung in Estland in der zweiten Hälfte des 19. und zu Beginn des 20. Jahrhunderts], in: Tannberg, Woodworth (Hrsg.), *Vene impeerium* (wie Anm. 2), S. 113-165, hier S. 141.

dennoch für ihre Schulen. Es wurde die Hoffnung auf eine friedvolle Veränderung als Ergebnis der gemeinsamen Arbeit aller Beteiligten geäußert: Pastoren und Inspektoren sollten den Anstoß geben, Gemeinden und Gutshöfe sollten für das Wohl der Schule arbeiten.⁴⁰ Tönissons „Postimees“ wagte den Begriff „nationale Bildung“ als künftiges Programm zu benutzen.⁴¹ Im „Postimees“-Programm von 1902 spiegelten sich sowohl die für diese Zeit charakteristischen Verhaltensweisen zwischen Ohnmacht und Anpassung als auch die weitreichenden Ziele wider. Es wurde auf die außerschulische Bildungsarbeit als Kompensation für die Mängel der Schulbildung hingewiesen.⁴² Die Grundhaltung der Esten in dieser Zeit fasste im Jahre 1900 Reiman zusammen: „Aber näher zum Vaterland und zur Muttersprache soll die Schule die Kinder erziehen und aus ihnen Staatsbürger schaffen“.⁴³

Deutschbaltische Parteien und ihre Forderungen im Herbst 1905

Die Revolution von 1905 beendete das Zeitalter der (halb geheimen) „stillen Bildungsarbeit“, die in der Bildungsgeschichte der lokalen Völker mit den zentralisierenden Reformen begonnen hatte. Die Taktik der Anpassung, die Arbeit im Bereich des häuslichen Unterrichts und der häuslichen Erziehung, wurde unter dem Einfluss der stürmischen Ereignisse von neuen, kühneren Zielen im Bildungsbereich überschattet. Die erzwungene Einführung der russischen Unterrichtssprache führte weder zur mentalen und sprachlichen Russifizierung der Jugend noch hatte sich die Mehrheit der Bevölkerung mit den Beeinträchtigungen der Schulreformen in nationaler Hinsicht abgefunden. Nach Ansicht eines führenden deutschbaltischen Presseorgans hätte „ein Jahrzehnte lang herrschendes bürokratisches Regime [...] das Unterrichtswesen jeglicher gesunden Grundlage beraubt und das Ansehen der Staatsautorität untergraben“.⁴⁴

Die Revolution hatte für die Esten und die Letten eine andere Bedeutung als für die Deutschbalten. Reinhard Wittram schrieb von der Entfremdung der drei Völker und von der „estnisch-lettischen Revolution“.⁴⁵ Als Grundzüge der Revolution von 1905 wurden erstens die Gewalt (darunter Zerstörung von Staats- und Privatbesitz) sowie zweitens die politische und soziale Mobilisierung durch den Aktivismus angeführt.⁴⁶ Die Gewalt traf zahlreiche Besitztümer der Gutsherren. Die brutale Niederschlagung der Unruhen, an der

40 Mõni sõna meie rahvakooli oludest I [Einige Worte über die Lage der Volksschule I], in: Postimees v. 8. September 1901, S. 1.

41 Mis meil tulevikus majandusliselt oodata on I [Was wir in der Zukunft mit Blick auf die Wirtschaft zu erwarten haben I], in: Postimees v. 20. Oktober 1900, S. 1.

42 „Postimehe“ programm (1902) [Das Programm des „Postimees“ (1902)], in: Toomas Karjahärm (Hrsg.): Venestamine Eestis 1880–1917. Dokumente ja materjale [Russifizierung in Estland 1880–1917. Dokumente und Materialien], Tallinn 1997, S. 150-152.

43 Villem Reiman: Koolikõne [Schulrede], in: Hando Runnel (Hrsg.): Villem Reiman: Mis meist saab? [Was wird aus uns?], Tartu 2008, S. 254-264, hier S. 259.

44 Aufruf und Programm der baltischen Konstitutionellen Partei, in: Baltische Monatsschrift LX (1905), S. 371-373, hier S. 371.

45 Reinhard Wittram: Geschichte der baltischen Deutschen. Grundzüge und Durchblicke, Stuttgart u.a. 1939, S. 167.

46 Toivo Ülo Raun: Violence and Activism in the Baltic Provinces during the Revolution of 1905, in: Acta Historica Tallinnensia, Bd. 10, Tallinn 2006, S. 49-59.

sich auch Deutschbalten beteiligten, brachte eine Eskalation der Spannungen zwischen den Nationalitäten mit sich, in deren Folge das Ansehen der deutschbaltischen Oberschicht stark litt. Der Aktivismus aus der Zeit der Revolution regte das Selbstwertgefühl aller Völker an und brachte politische Erfahrungen. Ein Bereich, in dem die Bestrebungen von Esten und Deutschbalten bei allen sonstigen Gegensätzen ähnliche Züge zeigten, war die Bildung. Das erste Mal in der Geschichte unterbreiteten beide Seiten dem russischen Staat Vorschläge, die sich inhaltlich in vielen Dingen überschneiden.

Aufgrund des Manifests vom 17. Oktober 1905 ging das staatliche Gefüge Russlands in eine konstitutionelle Monarchie über. Die estnischen Liberalen begrüßten die staatlichen Reformen, obwohl ihr beschränkter Charakter sie nicht befriedigte; unzufrieden zeigten sich hingegen die estnischen Radikalen und Sozialisten, die die volle Herrschaft des Volkes anstrebten.⁴⁷ Die Deutschbalten standen demgegenüber der konstitutionellen Monarchie positiver gegenüber, weil sie auf Stabilität sowie auf den Schutz ihres Vermögens und ihrer Vorrechte hofften. Allerdings vertieften die Geschehnisse von 1905 ihre Unsicherheit. Vor dem Hintergrund der sich zusehends ausweitenden wirtschaftlichen und nationalen Selbstverwirklichung der Esten und Letten fühlten sie sich zunehmend deutlicher zerrissen und gefährdet. Um die eigene Position zu sichern, wurden jetzt Überlebensstrategien mit dem Ziel entwickelt, alle Deutschbalten im nationalen Sinne zu bestärken.⁴⁸ Es wurde behauptet, dass für den Bestand „des Deutschtums“ neben dem Adel auch andere Schichten der deutschbaltischen Gesellschaft mit in die allgemeine Landespolitik einbezogen werden müssten und eine umfassende nationale Organisation auf einer allständischen Basis angestoßen werden müsse. Der Gedanke des Zusammenschlusses, der Erhaltung und der Stärkung des „Deutschbaltentums“ zeigte nach Ansicht von Gert Kroeger einen völlig neuen Tenor: „Man schloß sich defensiv als nationale Minderheit zusammen.“⁴⁹

Ende des Jahres 1905 wurden in Estland die ersten legalen politischen Parteien gegründet: Im November in Riga die „Baltische Konstitutionelle Partei“, in Tallinn die „Konstitutionelle Partei in Estland“ und in Jelgava (Mitau) die „Monarchisch-Konstitutionelle Partei in Kurland“.⁵⁰ Diese Parteien waren mäßig konservativ, strebten nach Bürgerrechten, einer konstitutionell-monarchistischen Ordnung, einer baltischen Autonomie und forderten für die Esten und Letten das Recht auf Teilnahme an den Landtagen ein. In den Parteien waren unterschiedliche Schichten der deutschbaltischen Gesellschaft vertreten. Mit geringem Erfolg wurde versucht, auch Esten und Letten anzuwerben. In den Programmen dieser Parteien wurden Bildungsfragen unter dem Aspekt der Grundbedürfnisse der Bevölkerung behandelt. Dabei wurde das Recht auf den jeweiligen lokalen Sprachgebrauch betont, ohne eine Sprache dezidiert hervorzuheben. Das Programm der Baltischen Konstitutionellen Partei (1905) enthielt zwei Punkte zum Bildungswesen:

47 Toomas Karjahärm: *Ida ja Lääne vahel. Eesti-Vene suhted 1850–1917* [Zwischen Ost und West. Estnisch-russische Beziehungen 1850–1917], Tallinn 1998, S. 132.

48 Hackmann, *Rahvus(lus)tamine* (wie Anm. 2), S. 211.

49 Gert Kroeger: *Die Deutschen Vereine in Liv-, Est- und Kurland 1905/06–1914*, in: *Jahrbuch des baltischen Deutschtums* (1969), S. 39–49, hier S. 40–43.

50 *Resolution der Dorpater konstitutionellen Parteiversammlung. Programm der monarchistisch-konstitutionellen Partei in Kurland*, in: *Baltische Monatsschrift LX* (1905), S. 373–377, hier S. 375.

- „9) Volle Autonomie für die Hochschulen unter Berücksichtigung der örtlichen Landessprachen als Lehrsprachen.
- 10) Überlassung der Regelung des Schulwesens an die Selbstverwaltungsorgane, soweit sie die Kosten desselben tragen, bei Freistellung der Unterrichtssprache, je nach den Bedürfnissen der örtlichen Bevölkerung.“⁵¹

Im Programm der Tartuer Gruppe der Baltischen Konstitutionellen Partei wurden die Einführung der Schulpflicht im Imperium, der muttersprachliche Unterricht, die Erhaltung der religiösen Erziehung in der Grundschule und die Unterordnung der Grundschulen unter die lokalen Selbstverwaltungsorgane, von welchen sie unterhalten wurden, verlangt.⁵² Es wurde ein vierjähriger Pflichtunterricht für die livländischen Gemeindeschulen gefordert, für die in der Regel eine Unterrichtszeit über drei Winter vorgesehen war. Aus heutiger Sicht waren wohl auch vier Jahre eine zu kurze Schulzeit, insofern als man in diesen Schulen sowohl die Muttersprache als auch die Staatssprache unterrichten wollte.

Hinsichtlich der Parochialschulen betonten die deutschen Liberalen in Tartu, dass die Unterrichtssprache in den Gemeindeschulen die Muttersprache sein müsse. Der russischen Sprache wurde der Status einer verbindlichen, der deutschen der einer freiwilligen Sprache zugedacht. Mit der Forderung, den Absolventen der Parochialschule das Recht zu erteilen, auf die Mittelschule zu gehen, wurde die Idee einer Einheitsschule eingeführt. Für Vereine, Stände, Korporationen und Einzelpersonen wurde die Berechtigung zur Gründung von Mittelschulen mit den Rechten einer staatlichen Schule gefordert, wobei die Gründer über die Unterrichtssprache entscheiden sollten. Etwas abgemildert wurde zudem der Wunsch geäußert, dass bei den staatlichen Schulen die Bedürfnisse der Bewohnerschaft nach muttersprachlichem Unterricht berücksichtigt werden sollten. Für die staatlichen Hochschulen wurden privat bezahlte Lehrkräfte gewünscht, die Vorlesungen in einer der lokalen Sprachen halten sollten. Als notwendig wurde erachtet, dass auch die Lehrkräfte, die vom Staat bezahlt wurden, in einer der lokalen Sprachen unterrichteten.⁵³ Hier waren die Forderungen zurückhaltender als die Bestrebungen der Livländischen Ritterschaft, die Tartuer Universität und das Rigaer Polytechnikum so wie vor den Reformen wiederherzustellen.⁵⁴ Die Konstitutionelle Partei in Estland plädierte für einen unentgeltlichen, obligatorischen Volksschulunterricht, staatliche Mittelschulen mit Unterricht in der jeweiligen lokalen Sprache sowie die Hochschulautonomie. Im Programm waren die Ziele deutlich formuliert, bei deren Umsetzung Deutschbalten und Esten in den nächsten Jahren jedoch nur teilweise erfolgreich waren: „Freiheit der Begründung von Schulen mit staatlichen Rechten auf kommunale und private Mittel mit dem Rechte der Selbstbestimmung inbetreff der Unterrichtssprache und der Anstellung der Lehrkräfte.“⁵⁵ Hier kann auch die Förderung einer landwirtschaftlichen

51 Aufruf und Programm (wie Anm. 43), S. 373.

52 Programma Jur'evskoj Gruppy Baltijskoj Konstitucionnoj Partii [Programm der Jur'ever Gruppe der Baltischen Konstitutionellen Partei], Jur'ev 1906, S. 4.

53 Ebenda, S. 6 f.

54 Eine Denkschrift der livländischen Ritterschaft. Beilage zu einer gemäß Landtagsschluß vom März 1906 überreichten Bittschrift, in: Baltische Monatsschrift LXII (1906), S. 279-301, hier S. 297.

55 Programm der Konstitutionellen Partei in Estland (1905), in: Okrainy Rossii v. 15. März 1908, Nr. 11, S. 163 f.

Ausbildung ergänzt werden, bei welcher sich auch ein gewisser, wenn auch beschränkter Erfolg zeigte.⁵⁶

Estnische Parteien und ihre Ziele

Die gemäßigten estnischen Liberalen (Tõnisson, Reiman u.a.) gründeten am 26. November 1905 in Tartu die Estnische Nationale Fortschrittspartei, die sich am liberalen Programm der russischen Partei der Konstitutionellen Demokraten orientierte. Die Fortschrittspartei gab bekannt, dass sie ihre Ziele „mit den Maßnahmen des Rechtes und des Gesetzes“ anstrebe und sich dabei an den Finnen ein Vorbild nehme. Für die eigene Region sprach sich die Fortschrittspartei für Kulturautonomie und Volksbildung aus. Für Letztere wurde Freiheit, Demokratisierung und Dezentralisierung und die Umsetzung der Grundsätze der Einheitsschule gefordert. Es wurde die Autonomie der Universität verlangt, der Ausbau des Hochschulwesens und die Annäherung zwischen Hochschulen und Volk. Auch wurde angestrebt, die Zahl der Mittelschulen zu erhöhen und das Schulgeld für diese zu senken. Die Volksschule (Grundschule) sollte zugleich für alle zugänglich, kostenfrei und verpflichtend sein, die Organisation der Elementarbildung sollte in die Hände der örtlichen Selbstverwaltung übergehen. Die Schulzeit in der Volksschule sollte auf dieser ersten Stufe (u.a. in der Gemeindeschule) mindestens vier Jahre betragen, auf der zweiten mindestens drei Jahre.⁵⁷ Auf beiden Schulstufen sollte sowohl auf dem Land als auch in der Stadt die estnische Sprache zur Unterrichtssprache werden. Die Unterhaltungskosten der Volksschule sollten zwischen Gemeinde, Landesselbstverwaltung und Staat aufgeteilt werden. Bei der Leitung der Schule wurde ein Gleichgewicht zwischen der Gemeinde und der Schule sowie den Staatsbeamten (Inspektoren) für notwendig gehalten, um das Übergewicht und die Willkür der Inspektoren mit ihren politischen Interessen entgegen zu wirken. Zudem wurde die Beendigung der Russifizierungspolitik verlangt.

Die Zugänglichkeit zu einem mittleren Schulabschluss war insbesondere für die estnische ländliche Bevölkerung ein akutes Problem. Die Notwendigkeit, das Netz der Mittelschulen zu erweitern, wurde auch in den Programmen der deutschbaltischen Parteien konstatiert und im Programm der Fortschrittspartei aufgegriffen: „Mindestens in Tartu und Tallinn muss auf Kosten des Staates ein Gymnasium, eine Realschule und ein Gymnasium für Mädchen mit estnischer Unterrichtssprache eröffnet werden.“⁵⁸ In den Kleinstädten sollten Mittelschulen mit estnischer Unterrichtssprache, unterstützt von Landesselbstverwaltung und Staat, gegründet werden. Alle estnischsprachigen Mittelschulen sollten darüber hinaus die gleichen Rechte wie die staatlichen Schulen erhalten.

56 Väino Sirk: Fragen der Berufsausbildung im bildungspolitischen Kampf in Estland um die Wende des 19./20. Jahrhunderts, in: Aleksander Loit (Hrsg.): *The Baltic Countries 1900–1914. Proceedings from the 9th Conference on Baltic Studies in Scandinavia*, Stockholm, June 3–6, 1987, Vol. 1, Stockholm 1990, S. 401–409, hier S. 405–407.

57 Eesti Rahvameelne Eduerakond. Eeskava ja tegevuse põhjused [Die Estnische Nationale Fortschrittspartei. Programm und Arbeitsprinzipien], in: Karjahärm (Hrsg.), Venestamine (wie Anm. 41), S. 153–165, hier S. 158, 161.

58 Ebenda, S. 162.

Auch mit Blick auf die Hochschulen hatte die Fortschrittspartei konkrete Ziele: Sie forderte Nebenprofessuren in den lokalen Sprachen für diejenigen Lehrstühle der Tartuer Universität und des dortigen Veterinärinstituts, die einen Bezug zum lokalen Alltag hatten. Es wurde an Professuren für estnische Sprache und Literatur sowie für die finnougri-schen Sprachen gedacht. Zugleich sollte die bisher deutschsprachige Professur für praktische Theologie estnischsprachig werden und zudem Lektorenstellen für das Estnische an den Fakultäten eingerichtet werden. Im Übrigen stimmte man der russischen Unterrichtssprache in der Tartuer Universität und im Veterinärinstitut zu. So wie die Deutschbalten wollten auch die gemäßigten estnischen Nationalisten den Lehrkräften das Recht einräumen, neben den vorgesehenen russischsprachigen Vorlesungen auch die lokalen Sprachen in ihren Lehrveranstaltungen benutzen zu können.⁵⁹

Das hochschulpolitische Programm der deutschbaltischen Parteien war allgemeiner und umfassender. Beispielsweise wurde das Recht eingefordert „freie Universitäten und andere Hochschulen mit freier Wahl der Unterrichtssprache“ gründen zu können.⁶⁰ Hier zeigte sich die größere wirtschaftliche Kraft und Erfahrung der Deutschbalten – sie hatten ja das Rigaer Polytechnikum aufgebaut und es geschafft, dieses, trotz des russischsprachigen Unterrichts, als ein „Bollwerk der deutschen Kultur“ zu bewahren. Darüber hinaus machte sich gewiss auch die traditionelle Betonung der eigenen Kultur bei der Ausrichtung bemerkbar: Die Wahl einer Universitätsbildung war ja für die deutschbaltischen Oberschichten, die aus dem Kontext des Staatsdienstes hinauswuchsen, eine zentrale Anpassungsstrategie an die sich wandelnde Zeit geworden.⁶¹

Die Berufsausbildung stellte im Programm der Fortschrittspartei einen zentraleren Aspekt als in den Programmen der deutschbaltischen Parteien dar. Es wurden Schulen mit estnischer Unterrichtssprache für Ackerbau, Gartenbau, Handwerk, Handelswesen, Marine u.a. gefordert. Zudem hielt man zwei mittlere Landwirtschaftsschulen für notwendig: eine in Nord-, die andere in Südland. In jedem der neun estnischen Landkreise sollte mindestens eine untere Landwirtschaftsschule entstehen. Für den Religionsunterricht wiederum wurden im Programm der Fortschrittspartei radikalere Forderungen als in den deutschbaltischen Parteien laut: Dieser sollte ein Pflichtfach an allen Schulen sein, für die Schüler (nach Entscheidung der Eltern) und für die Lehrer als ein Wahlfach eingeführt werden.⁶²

Unter den Bedingungen der sich nach 1905/06 verstärkenden Reaktion verabschiedete die Fortschrittspartei 1909 Leitlinien, in denen sie ihre Ziele in Hinblick auf die Bildung ein wenig geändert hatte. So wurde jetzt auch in der Tartuer Universität die Einrichtung einer Professur für lokales Recht in estnischer Sprache angestrebt.

Die estnischen Sozialdemokraten (Peeter Speek, Eduard Vilde u.a.), die sich für die Föderalisierung des russischen Staates aussprachen und für Estland den Status eines autonomen Teilstaates forderten, veröffentlichten im Frühjahr 1905 in ihrer Zeitung „Uudised“ ein Memorandum, in dem das Thema Bildung radikal thematisiert wurde. Es wurde gefordert, dass das bisherige chaotische und die Unterschichten diskriminierende Bildungssystem durch die dreistufige Einheitsschule (obligatorische Grundschule, Mittelschule, Universität)

59 Ebenda, S. 160-163.

60 Programma Jur'evskoj Gruppy (wie Anm. 51), S. 6.

61 Whelan, *Adapting to Modernity* (wie Anm. 34), S. 267, 269.

62 Eesti Rahvameelne Eduerakond (wie Anm. 56), S. 163 f.

ersetzt werden solle. In der Grund- und Mittelschule sollte der Unterricht auf Estnisch stattfinden, an der Universität auf Russisch, Estnisch oder Deutsch.⁶³ Im November 1905 veröffentlichten die Föderalisten den Entwurf ihres Programmes, in dem das Thema Bildung nur recht knapp und etwas populistisch angesprochen wurde. Es wurde auf die Gleichberechtigung aller Sprachen hingewiesen und die Trennung der Schule von der Kirche gefordert. Zum Ziel wurde eine verpflichtende, kostenfreie und muttersprachliche Grundschule erklärt sowie die Unterstützung der armen Schüler und „die Möglichkeit für jedermann, eine gebührenfreie höhere Bildung zu genießen und Kunst zu lernen.“ Die anfallenden Kosten sollten proportional zwischen den verschiedenen Nationalitäten aufgeteilt werden.⁶⁴

Im Vergleich zu den Programmen der deutschbaltischen Parteien betonten ihre estnischen Pendanten die Wichtigkeit der sozialen Aspekte des Bildungswesens, setzten stärker auf staatliche Unterstützung und brachten weniger versteckt ihre nationalen Interessen vor. Sie legten einen Schwerpunkt auf die Berufsausbildung, plädierten für die freiwillige Teilnahme am Religionsunterricht oder lehnten dieses Fach entschieden ab.

Die estnische Lehrerschaft war am Anfang des 20. Jahrhunderts multinational, der soziale und Bildungshintergrund mehrschichtig. In der Lehrerschaft der Mittelschulen bildeten die Russen die größte nationale Gruppe; in der Lehrerschaft der Grundschulen dominierten die Esten. Die Lehrer der Volksschulen unterstützten unterschiedliche Parteien, wenn sich auch ihre politische Ausrichtung in vielem ähnelte. In den Lehrerversammlungen vom Herbst 1905 wurden das Ende der Russifizierungspolitik im Bildungsbereich sowie eine verbesserte Lehrsituation für Volksschullehrer gefordert.⁶⁵

Unter Einfluss der Sozialdemokraten und der Zeitung „Teataja“ wurden radikale Forderungen geäußert, etwa die Abschaffung der staatlich-bürokratischen Überwachung durch die Kontrolleure (Direktoren und Inspektoren der Volksschulen), die Streichung des Religionsunterrichtes aus dem Kanon der obligatorischen Fächer und die Einführung der Schulpflicht vom 8. bis zum 16. Lebensjahr. In der Frage der Ausbildung der Volksschullehrer reichten die Forderungen von muttersprachlichen Lehrerseminaren bis hin zu Fakultätsgründungen an den Hochschulen.⁶⁶

In den Programmen der estnischen Parteien, in den Erklärungen der diversen Volks-, Gemeinde- und Lehrerversammlungen zeigten sich im Laufe des Jahres 1905 durchaus Meinungsunterschiede, aber es gab auch viele Übereinstimmungen, so dass man von einer Ausweitung des gesellschaftlichen Konsenses über den Ausbau des muttersprachlichen Unterrichts und die Entpolitisierung von Volks-, Mittel- und Landwirtschaftsschulen sprechen kann.

63 Märgukiri [Memorandum], in: Uudised v. 25. Mai 1905, S. 1.

64 Eesti Sotsialdemokratilise Tööliste Ühisuse programmi eelplaan [Der vorläufige Plan des Programms der Estnischen Sozialdemokratischen Arbeitergesellschaft], in: Uudised v. 8. November 1905, S. 1 f.

65 Elango, Laul (Hrsg.), Eesti kooli ajalugu (wie Anm. 3), S. 463 f.

66 Ministrite-nõukogusse. Liivimaa algkooliõpetajate märgukiri [An den Ministerrat. Memorandum der livländischen Elementarschullehrer], in: Teataja v. 25. Juni 1905, S. 1 f.

Zugeständnisse der Regierung und Gründung von Bildungsvereinen

Die Demarchen der Ritterschaften an die russische Regierung, in denen unter anderem konsequent die Wiederherstellung des estnisch- und lettischsprachigen Unterrichts in den Bauernschulen sowie die Wiedereröffnung der deutschsprachigen ritterschaftlichen Lehranstalten gefordert wurde, trugen bis zum Russisch-Japanischen Krieg und bis zum Ausbruch der Revolution kaum Früchte. Obwohl sich die Beziehungen unter den letzten Zaren tendenziell verschlechtert hatten, wurde der deutschbaltische Adel in St. Petersburg weiterhin als loyale Oberschicht angesehen. Deshalb neigte die nun in Schwierigkeiten geratene Regierung zu partiellen Zugeständnissen. Aus dem am 18. Juni 1905 vom Zaren unterzeichneten speziellen Journal der Regierung lässt sich ersehen, dass sich der unnachgiebige Kurs St. Petersburgs veränderte. Es gab Anlass zur Hoffnung, dass man hinsichtlich der Unterrichtssprache einen Erfolg erzielen könnte.⁶⁷

Der Adel erhielt in seiner Bildungspolitik starke Unterstützung aus den städtischen deutschbaltischen Industrie- und Handelskreisen, trotzdem war er bereit, dem russischsprachigen Unterricht in den staatlichen Mittelschulen zuzustimmen, in welchen das Gewicht der Deutschbalten wegen der steigenden Zahl der Schüler estnischer und russischer Herkunft ständig abnahm.⁶⁸ 1906 beantragte die Livländische Ritterschaft beim Zaren die Erlaubnis für Vereine und Privatpersonen, Mittelschulen zu gründen. In diesen Schulen sollte als Unterrichtssprache die jeweils lokale Sprache eingesetzt werden; die Schulen sollten überdies die gleichen Rechte wie die staatlichen Schulen erhalten.⁶⁹ Auch sollten die Reformen an der Universität Tartu abgeschafft werden.⁷⁰ Für die Bauernschulen wurden die religiöse Erziehung, der muttersprachliche Unterricht und die Wiederherstellung des Zustandes von vor 1885 angestrebt, d.h. die Wiederherstellung einer lokal geführten Schulverwaltung unter Adel und Geistlichkeit.⁷¹ Obwohl diese bildungspolitischen Pläne offensichtlich gegen die staatlich durchgeführten Reformen gerichtet waren, galt die Politik der Ritterschaften führenden estnischen Persönlichkeiten als rückwärtsgerichtet. Die Esten, die von der Idee der Autonomie fasziniert waren und sich für eine grundlegende Reform der Landesselbstverwaltung aussprachen, forderten jetzt öffentlich eine auf der Grundlage des allgemeinen Stimmrechts gewählte Schulverwaltung – „den Landschulrat“.⁷²

67 Izvlečenje iz Vysočajše utverždennogo 18-go ijunja 1905 g. osobogo žurnala Komiteta Ministrov [Auszug aus dem allerhöchst bestätigten besonderen Journal des Ministerkomitees vom 18. Juni 1905], in: Pravitel'stvennyj vestnik v. 24. Juni 1905, S. 2 f.

68 Allan Liim: Unterricht, Erziehung, Bildung. Über deutsche Schulen in Dorpat im 19. Jahrhundert, in: Helmut Piirimäe, Claus Sommerhage (Hrsg.): Zur Geschichte der Deutschen in Dorpat, Tartu 2000, S. 163-195, hier S. 190-192.

69 Pis'mo predvoditelja livljandskogo dvorjanstva F. f. Mejendorfa imperatoru Nikolaju II (24. aprilja 1906) [Brief des Marschalls der livländischen Ritterschaft F. v. Meiendorf an Kaiser Nikolaj II. (24. April 1906)], in: Toomas Karjajarm [Toomas Karjahärm] (Hrsg.): Imperskaja politika Rossii v Pribaltike v načale XX veka. Sbornik dokumentov i materjalov [Imperiale Politik Russlands im Baltikum zu Beginn des 20. Jahrhunderts. Dokumenten- und Materialiensammlung], Tartu 2000, S. 68-89, hier S. 85.

70 Ebenda, S. 86.

71 Ebenda, S. 84.

72 M. Jürisson [Mihkel Martna]: Punased aastad Eestis 1905–1906. Eesti revolutsioonilise liikumise

Die Gründung von Privatschulen mit muttersprachlichem Unterricht wurde nach der Unterdrückung der Revolution in den Ostseeprovinzen am 19. April 1906 legalisiert – in einer Situation, in der noch mit den nationalen Freiheitsbewegungen gerechnet werden musste.⁷³ Ohne das gleichgelagerte Interesse und den Druck des Adels wäre der Schritt aber sicher nicht vollzogen worden. Das Zugeständnis galt nur für die Lehranstalten der Ostseeprovinzen, die mit lokalen Mitteln, ohne jegliche Hilfe des Staates, der Städte oder der Landesselbstverwaltung unterhalten wurden. Zur Erlangung des Schulabschlusses mussten die Absolventen dieser Schulen ihre Prüfungen auf Russisch ablegen. Hier war von Seiten der Regierung kein Entgegenkommen zu erwarten, doch war damit der Weg für die Mittelschulbildung mit muttersprachlichem Unterricht frei. Die Estländische Ritterschaft konnte 1906 die Ritter- und Domschule in Tallinn wiedereröffnen. Gleiches galt für die ritterschaftlichen Landgymnasien in Bērzaime und Kuldīga.⁷⁴ Im Oktober 1906 wurde in einem Rundbrief des Lehrbezirkskurators, Dmitrij Levšin, gestattet, dass auch in den Grundschulen auf dem Land und in der Stadt während der ersten zwei Schuljahre in der Muttersprache der Schüler unterrichtet werden dürfe. Es war zugleich das letzte wesentliche Zugeständnis, das die Regierung machte. Das Hauptziel der Ritterschaften – die Volksbildungsgesetze aufzuheben, die in den Jahren 1885 bis 1887 erlassen worden waren, blieb auch in der Zeit der Dumamonarchie unerreicht. 1913 wurde sogar der oben genannte Rundbrief Levšins annulliert.⁷⁵

Die 1906 erzielten Zugeständnisse im Bereich der muttersprachlichen Bildung, die Georg v. Rauch für wichtiger als die direkten Ergebnisse der Revolution hielt,⁷⁶ brachten im Bildungsbereich einen Hauch von Aktivität unter allen lokalen Nationalitäten mit sich. Am deutlichsten zeigte sich diese in der Gründung von mitgliederstarken Vereinen, die die muttersprachliche Bildung und nationale Kultur förderten.

Am 30. September 1905 fand in Tallinn die vorbereitende Gründungsversammlung des Estländischen Deutschen Bildungsvereins (später: Deutscher Verein) statt. Die Arbeit des Vereins begann Anfang des folgenden Jahres: Der „Deutsche Verein in Livland“ wurde am 10. Mai 1906 und in Kurland der „Verein der Deutschen“ am 11. Juni 1906 gegründet.⁷⁷ Der Deutsche Verein in Livland setzte sich folgende Hauptaufgaben: Förderung des deutschen Schul- und Unterrichtswesens, insbesondere durch Unterstützung und Gründung von Lehranstalten aller Art mit deutscher Unterrichtssprache; Bewahrung und Förderung der deutschen Sprache, Wissenschaft, Kunst und Geselligkeit; Förderung des wirtschaftlichen Wohlstands der deutschen Bevölkerung; Unterstützung der Bedürftigen. Um dies zu erreichen, mussten deutsche Lehrer ausgebildet, deutsche Professuren an der Tartuer und der

- ajaloolikud ja majanduslikud põhjused [Die roten Jahre in Estland 1905–1906. Die historischen und wirtschaftlichen Gründe der estnischen revolutionären Bewegung], St. Petersburg 1907, S. 54.
- 73 Povelienie imperatora Nikolaja II. O vvedenii v častnyh učebnyh zavedenijach Pribaltijskogo kraja prepodavanija na mestnyh jazykach [Erlass Nikolajs II. Über die Genehmigung der örtlichen Unterrichtssprachen in den privaten Bildungseinrichtungen der Ostseegouvernements], in: Cirkuljar po Rižskomu Učebnomu Okrugu (1906), Nr. 4-5, S. 171 f.
- 74 Harry v. Pistohlkors: Livlands Kampf um Deutschtum und Kultur: Eine Übersicht aller bedeutungsvollen Ereignisse aus der Geschichte des alten Ordensgebietes Livland, Berlin 1918, S. 121.
- 75 Elango, Laul (Hrsg.), Eesti kooli ajalugu (wie Anm. 3), S. 331, 467, 470.
- 76 Georg v. Rauch: Geschichte der baltischen Staaten, München ³1990, S. 28.
- 77 Wittram, Geschichte (wie Anm. 44), S. 168.

Rigaer Hochschule eingeführt, „Patriotismus“ und nationales Interesse gesteigert werden.⁷⁸ Es wurde von der Überzeugung ausgegangen, dass die „deutsche Kultur“ in der Region die höchststehende und überlegene sei.

Auch der Deutsche Verein in Estland sah seine Aufgabe in der kulturellen, moralischen und wirtschaftlichen Zusammenführung, Bewahrung und Stärkung der deutschen Bevölkerung. Als zentrale Aufgabe wurde auch hier die Förderung „deutscher Bildung“ und Kultur durch Schulen, Seminare, Kurse, Kindergärten und Bibliotheken angesehen.⁷⁹ Die Zusammenarbeit der deutschen Vereine über die Provinzgrenzen hinweg wurde koordiniert, aber eine Verbindung oder ein Zusammenschluss der Vereine fand nicht statt. Es liegen auch keine Angaben darüber vor, inwieweit ein solches Vorgehen ernsthaft beabsichtigt wurde.⁸⁰

Die Frage der Nationswerdung war für die Esten am Anfang des 20. Jahrhunderts nicht mehr das Hauptproblem. Für den von Tõnisson geführten „Postimees“-Kreis in Tartu war vielmehr ein höheres Bildungsniveau der breiten Masse anzustreben, das eine erhöhte Förderung der Elementarbildung voraussetzte. Die Idee zur Gründung eines estnischen Bildungsvereins kursierte schon seit 1903 in Tartu, verwirklicht wurde sie am 30. Juni 1906, als die Satzung des Vereins für die Erziehung der estnischen Jugend verabschiedet wurde. Das Ziel des Vereins war die Gründung von Schulen und Kindergärten mit estnischer Unterrichtssprache sowie die kulturelle Bildungsarbeit. Es wurden 23 Abteilungen gegründet. Im Herbst 1906 wurde in Tallinn ein weiterer estnischer Bildungsverein ins Leben gerufen: der Estnische Volksbildungsverein, zu dessen Zielen ebenfalls die Gründung von Schulen mit estnischer Unterrichtssprache zählte. Wegen wirtschaftlicher Schwierigkeiten und einiger Behinderungen durch die Behörden gelang es ihm nicht, eine eigene Schule zu eröffnen, wohl aber wurden Erfolge in den Bereichen der außerschulischen Bildung und generell in der Entwicklung der estnischen Sprache erzielt. Schon 1914 hatte der Verein eine führende Rolle mit 20 aktiven Untervereinen eingenommen.⁸¹ In mehreren estnischen Kleinstädten und in vielen Orten wurden eigenständige Bildungsvereine gegründet. Große estnische Vereine waren auch in St. Petersburg und Riga tätig.

Sorgen bereiteten den estnischen Aktivisten die zahlreichen wiedereröffneten deutschen Schulen, die estnische Kinder aufnahmen. Trotzdem traten Konfrontationen mit den deutschen Vereinen nur selten auf. Obwohl ein Kontakt zwischen Esten und Deutschbalten kaum bestand, lassen sich doch Wechselwirkungen aufzeigen,⁸² denn in den estnischen Bildungsvereinen betätigten sich einige Pastoren deutscher Herkunft und in seltenen Fällen gehörten den Vereinen sogar Gutsherren an. Sowohl die estnischen als auch die deutschbaltischen Vereine folgten demselben Paradigma, förderten eine freie Bildungsarbeit, frei von dem bürokratischen Druck der Regierung und von der offiziellen konservativen Pädagogik. Sie strebten darüber hinaus die Modernisierung des Schulwesens an und legten Wert auf eine muttersprachliche Bildung.

78 Was ist und will der Deutsche Verein in Livland?, in: Kalender des Deutschen Vereins in Livland (1907), S. 20.

79 Kinkar, Lehekülg (wie Anm. 2), S. 41.

80 Hackmann, Rahvus(lus)tamine (wie Anm. 2), S. 215.

81 Feliks Kinkar: Eesti haridusseltside ajaloost [Zur Geschichte der estnischen Bildungsvereine], Tartu 1996, S. 49, 85.

82 Kinkar, Lehekülg (wie Anm. 2), S. 126.

Als die Regierungspolitik immer starrer wurde, konzentrierte sich der Adel auf die eigenen Probleme und die der deutschbaltischen Minderheit. Daneben wurde im Rahmen der gültigen Schulordnung versucht, eigene Institutionen aus der Zeit vor den Reformen zu unterstützen. So bat der estländische Ritterschaftshauptmann Eduard Baron v. Dellingshausen den Minister für Volksaufklärung, die staatlichen Bildungsbehörden zu zügeln, um „dadurch der Oberschulkommission wieder zu ermöglichen, unfähige, unsittliche Lehrer vom Amt zu entfernen, ohne dass eine vorläufige Entlassung durch den Volksschulinspektor vorhergehen muß; ferner den Volksschulinspektoren die Möglichkeit zu nehmen, unbefristet Lehrer anzustellen, die die gesetzliche Qualifikation nicht besitzen, [...] und endlich die Autorität der kollegialen Schulinstitutionen wiederherzustellen, damit sie wie früher die sittlich-religiösen Hauptaufgaben der Schule fördern können.“⁸³ Dass der Adel seine Linie auch in der Frage der Unterrichtssprache weiter verfolgte, zeigt v. Dellingshausens Aktivität im Reichsrat, von dem er 1912 den muttersprachlichen Unterricht für alle Volksschulen forderte.⁸⁴

Regelungen zur Muttersprache

Mit Hilfe der Bildungsvereine entstand ein alternatives Schulnetz. Auf dem Gebiet Estlands waren im Schuljahr 1912/13 25 von den deutschen Vereinen gegründete, unterhaltene oder unterstützte Schulen mit insgesamt 2300 Schülern tätig.⁸⁵ Das Ziel der Vereine war, alle deutschbaltischen Schulkinder in den deutschsprachigen Unterricht und eine nationale Erziehung einzubeziehen. Für die Esten war ein solches Ziel nicht erreichbar. Estnische Bildungsvereine verzeichneten für 1910 36 Schulen mit 2796 Schülern.⁸⁶ unter anderem die erste estnischsprachige Mittelschule – die Mittelschule für Mädchen der Gesellschaft für die Erziehung der estnischen Jugend in Tartu (1906–1918) – und die Grundschulen mit Progymnasialkurs in Pärnu, Nuustaku/Otepää und Viljandi. Die Schulen hatten sich ständig vor Angriffen der Behörden zu schützen, manche von ihnen wurden geschlossen. Es musste mit der Gefahr gerechnet werden, dass die muttersprachlichen Schulen ganz geschlossen werden. Für diesen Fall planten die Esten, Volksuniversitäten zu eröffnen. Die Deutschbalten sahen ihre Zuflucht im häuslichen Unterricht (Lernkreise u.a.). So wurde im Entwurf des gemeinsamen Programms der Baltischen Konstitutionellen Partei (1908) erneut die Wichtigkeit des häuslichen Unterrichts betont: „Völlige Freiheit des häuslichen Unterrichts“, lautete die Forderung.⁸⁷ Auch jetzt wurde das Recht auf Gründung privater und kommunaler Lehranstalten in Analogie zu den Rechten staatlicher Schulen gefordert, in denen die Abschlussprüfungen in der Unterrichtssprache, d.h. in deutscher, estnischer oder lettischer Sprache eingefordert wurden. Das 1909 verabschiedete Programm der Estnischen

83 Rechenschaftsbericht des Ritterschaftshauptmanns Baron Dellingshausen-Kattentack für das Triennium 1908/1910, Bd. I: 3. Bericht über das Volksschulwesen, Reval 1911, S. 3.

84 Eduard v. Dellingshausen: Im Dienste der Heimat, Stuttgart 1930, S. 173 f.

85 Kinkar, Lehekülj (wie Anm. 2), S. 107.

86 Willem Reiman (Hrsg.): Eesti Haridusseltside Aastaraamat. II [Jahrbuch der estnischen Bildungsvereine. II], Tartu 1911, S. 64.

87 Vorlage für die allgemeine Versammlung der Baltischen Konstitutionellen Partei am Freitag, den 18. Januar 1908. Entwurf eines gemeinschaftlichen Programms, in: Okrainy Rossii v. 15. März 1908, Nr. 11, S. 168.

Nationalen Fortschrittspartei, enthielt diesen Gedanken nicht und in der Zarenzeit erwies er sich auch als nicht durchführbar.

Mitunter war eine deutsche Privatschule auch für estnische Kinder eine gute Möglichkeit zur Aneignung von Bildung. Die Tendenz zur „Germanisierung“ unter den Esten ließ allmählich nach. Die Überzeugung aber, dass man sich nach der Elementarschule höhere Bildung bevorzugt in der Sprache eines „großen Volkes“ aneignen sollte, war noch sehr verbreitet. Dadurch, dass Esten ihre Kinder in deutsche Privatschulen gaben, trugen sie zum Erhalt der Schulen bei.

Die Zahl der von estnischen und deutschen Schulvereinen gegründeten bzw. unterstützten Schulen sowie die Anzahl der Schüler bewegten sich in der gleichen Größenordnung. Hinsichtlich der Mittelschulbildung waren die Deutschbalten jedoch deutlich produktiver. Ihre Gesellschaft war kulturell fortgeschrittener und wirtschaftlich in der Lage, eine muttersprachliche Mittelschulbildung zu fördern. Bei den Esten mangelte es sowohl an materieller Kraft als auch an gebildeten Pädagogen. Auch war der Konsens, für die muttersprachliche Bildung einzustehen und zu kämpfen, schwächer ausgeprägt. In der Hochschule suchten die Esten noch nach einer Nische für ihre Muttersprache. Nach der von Idealismus geleiteten Aktivität aus der Zeit der Revolution traten nun pragmatische Erwägungen in den Vordergrund.⁸⁸ Auf den Druck seitens der Zentralregierung reagierten die Eliten beider Nationalitäten hinsichtlich der Unterrichtssprache an den allgemeinbildenden Schulen mit der Bewahrung des 1906 Erreichten. Manche Pädagogen wollten in den Mittelschulen der estnischen Bildungsvereine faktisch zwei Unterrichtssprachen (Estnisch und Russisch) einführen, doch war u.a. der Direktor der estnischen Mädchenmittelschule in Tartu, Peeter Pöld, dagegen.⁸⁹ Auch unter den Deutschbalten wurde der Wunsch geäußert, in den Schulen mit deutscher Unterrichtssprache in einzelnen Fächern die russische Sprache zuzulassen, doch auch gegen diesen Gedanken regte sich Widerstand.⁹⁰

Anfang des 20. Jahrhunderts begannen die Esten im städtischen Leben eine immer bedeutendere Rolle zu spielen. In Tallinn erreichten sie 1904 gemeinsam mit einer russischen Gruppierung und in einigen kleineren Städten auch allein die politische Herrschaft. Auf der offiziellen Ebene war in den Städten die russische Sprache vorherrschend, im Wirtschaftsleben Deutsch und Russisch. Neben diesen wurde die estnische Sprache zunehmend präsenter. Sowohl Esten als auch Deutschbalten eröffneten Privatschulen mit russischer Unterrichtssprache, in denen auch die Muttersprache unterrichtet und in der Erziehungsarbeit eine nationale Linie verfolgt wurde. Es entstand der Begriff „estnische (resp. deutsche) Schulen mit russischer Unterrichtssprache“. In der estnischen Elite setzte sich allmählich die Überzeugung durch, dass in den privat geführten Mittelschulen mit russischer Unterrichtssprache eine zeitgemäße Unterrichts- und Erziehungsarbeit erfolgreich entwickelt werden könnte. In den Schulen, die von estnischen Pädagogen oder durch die estnisch kontrollierten Stadtverwaltungen gegründet wurden, versuchte man, möglichst viele estnische Lehrer

88 Karjahärm, *Vene imperium* (wie Anm. 1), S. 168 f.

89 Peeter Pöld: *Meie koolide õpekeele ja õpekavade kohta* [Über die Unterrichtssprache und Lehrpläne unserer Schulen], in: *Postimees* v. 4. April 1909, S. 1.

90 Karl Reinhold Kupffer: *Die Schulfrage für uns baltische Deutsche. Rede auf der Mitgliederversammlung des D.V. in Riga am 27. Febr. 1913*, in: *Kalender der deutschen Vereine in Liv-, Est- und Kurland* 8 (1914), S. 74-77, hier S. 74, 77.

einzusetzen. Gleichzeitig hielten die national gesinnten Kreise es für notwendig, die estnische Sprache in den russischsprachigen Mittelschulen für estnische Schüler verpflichtend zu machen und diese gleichwertig mit den anderen Sprachen auf Kosten des Staates zu unterrichten.⁹¹ In den Schulen, deren Eröffnung von gemäßigten estnischen Liberalen initiiert worden war, war ein baltisch-protestantisches Denken verbreiteter als in den entsprechenden russischsprachigen Lehranstalten. Daneben wurde in den estnischsprachigen Privatschulen der unteren Stufe Deutsch unterrichtet, das seit den Reformen der 1880er Jahre aus den Lehrplänen der Elementarschulen entfernt worden war.

Nach dem Ausbruch des Ersten Weltkriegs mussten die deutschbaltischen Bildungsvereine ihre Tätigkeit beenden; Schulen mit deutscher Unterrichtssprache wurden entweder geschlossen oder mussten zum russischsprachigen Unterricht wechseln. Die estnischen Bildungsvereine setzten ihre Arbeit fort, aber nur ein Bruchteil der estnischen Kinder ging in ihre Schulen, da materielle Gründe und die abweisende Haltung der Regierung dem entgegen sprachen. Die Esten legten mehr Wert auf die (auch finanzielle) Förderung der Berufsausbildung, die von der Regierung in den peripheren Ostseeprovinzen für zweitrangig gehalten wurde.

Der Schwerpunkt der estnischen Bildungsarbeit: die Berufsausbildung

In der deutschbaltischen Oberschicht nahm das Überlegenheitsgefühl als einzige und beinahe natürliche Elite des Landes zu Gunsten einer Vorstellung von einer sozial gegliederten Nation ab. Damit wurde das Interesse an den unteren und mittleren gesellschaftlichen deutschbaltischen Schichten größer. So verbreitete sich die Auffassung, die nationale Erziehung dieser Bevölkerungsteile sei vernachlässigt worden. Um dem entgegenzuwirken, wurde nunmehr Wert auf eine deutschsprachige Berufsausbildung gelegt – auch bei Frauen.⁹² Als der gesellschaftliche Widerstand gegen die außerhäusliche Erwerbsarbeit von Frauen schwächer wurde, entstanden Kurse und kleinere Schulen in medizinischen, kunsthandwerklichen Bereichen, in der Buchhaltung, Stenografie und Maschinenschreiben. Traditionell konzentrierten sich die Deutschbalten jedoch nach wie vor auf die allgemeine Bildung. Genau hier – für die Schulen, die dem Ministerium für Volksbildung unterstellt waren – hatte die Regierung Zugeständnisse gemacht. In den Lehranstalten, die dem Handels- und Industrieministerium untergeordnet waren, wie in den Handels- und Kommerzsulen, waren die lokalen Sprachen nicht zugelassen. 1906 gab es lediglich in Polen Erleichterungen, den Ostseeprovinzen wer nicht einmal über die Staatsduma Erfolg beschieden.⁹³

In Estland gründeten die Deutschbalten keine Kommerzsule. Die einzige ähnlich ausgerichtete Schule war die so genannte Hansaschule (offiziell die Privatschule II. Stufe des Deutschen Vereins in Estland), die dem Ministerium für Volksbildung unterstellt wurde.

91 Elango, Laul (Hrsg.), *Eesti kooli ajalugu* (wie Anm. 3), S. 546.

92 Bernhard Raeder: *Praktische Berufe! Eine Lebensfrage für die baltischen Deutschen*, in: *Baltische Monatsschrift* 53 (1911), S. 289-313.

93 Väino Sirk, *Kutseharidus Eestis 19. sajandi algusest 1917. aastani* [Die Berufsausbildung in Estland vom Beginn des 19. Jahrhunderts bis 1917], Tallinn 1983, S. 215.

Kaufmännische Bildungsinstitutionen (1916 existierten fünf Kommerz- und sieben Handelsschulen) wurden ab 1905 hauptsächlich auf Initiative von estnischen Pädagogen und Selbstverwaltungsaktivisten errichtet. Zentrum war Tallinn mit zwei Handels- und Kommerzschnulen. Beide wurden von der estnisch geführten Stadtverwaltung unterhalten. Die von Deutschbalten geführte Tartuer Stadtverwaltung verhielt sich in dieser Sache passiv. Die Handelslehranstalten wurden hier von Privatpersonen, Vereinen und Gesellschaften getragen. Einer der Gründe für den Aufbau von Handels- und Kommerzschnulen lag darin, estnischen Jugendlichen eine geeignete Bildung und professionelle Ausrichtung zu vermitteln. Da die Kontrolle des Handels- und Industrieministeriums verhältnismäßig schwach war, war die Unterrichts- und Erziehungsarbeit dort freier, obschon auch hier die russische Unterrichtssprache obligatorisch war.⁹⁴

Die Gründung von landwirtschaftlichen Berufsschnulen vollzog sich langsam. Während der Zeit des „nationalen Erwachens“ stand eine allgemeine Bildungsvermittlung in der estnischen Bildungsideologie im Vordergrund, v.a. wurde die Idee der estnischsprachigen Alexanderschnule gefördert. Das war charakteristisch für eine nach ihrer Identität suchende und – in allen Bereichen – nach Gleichwertigkeit strebende Nation. Die von Teilen der deutschbaltischen Oberschicht ausgesprochene Empfehlung, stattdessen eine muttersprachliche landwirtschaftliche Schnule zu gründen, wurde von den Esten zunächst nicht aufgegriffen.⁹⁵ Erst als die Alexanderschnule 1888 russischsprachig eröffnet wurde, stieß der Gedanke, diese allgemeinbildende Schnule in eine landwirtschaftliche Schnule umzuwandeln, in der estnischen Presse auf Resonanz.⁹⁶ Doch stellte sich bald heraus, dass der Staat kein Interesse daran hatte, auf dem Siedlungsgebiet der Esten eine landwirtschaftliche Schnule zu errichten. Erst während der Revolution von 1905 wurde die Idee einer estnischsprachigen landwirtschaftlichen Schnule zu einem nationalen Politikum. Jedoch wich die Regierung hinsichtlich der Unterrichtssprache nicht von ihrer Politik ab. So gelang es der Estländischen Landwirtschaftlichen Gesellschaft und der Livländischen Gemeinnützigen und Ökonomischen Sozietät erst im Jahr 1911, eine landwirtschaftliche Schnule in Tallinn mit kleiner Schülerschaft und deutscher Unterrichtssprache zu eröffnen.⁹⁷

Bis zum Ende der Zarenzeit wurden bei der Unterrichtssprache an landwirtschaftlichen Schnulen keine Zugeständnisse gemacht. Nach der Revolution von 1905 mussten sich viele Leiter und auch die Vereine der estnischen Landwirte mit dieser Situation zufriedengeben. 1914 wurde dann auch im Landkreis Viljandi in Kõo (Wolmarshof) die Estnische Alexander-Landwirtschaftsschnule für die Unterstufe eröffnet. Sie konnte mit Unterstützung

94 Väino Sirk: Vocational education, in: Aida Krüze, Iveta Kestere u.a. (Hrsg.): History of Education and Pedagogical Thought in the Baltic Countries up to 1940: An Overview, Riga 2009, S. 81-92, hier S. 86.

95 Erki Tammiksaar: Alexander Theodor von Middendorff tegevus Liivimaa põllumajanduse edendamata ning tema seosed eesti rahvusliku liikumisega [Alexander Theodor von Middendorffs Tätigkeit als Förderer der livländischen Landwirtschaft und seine Beziehung zur estnischen nationalen Bewegung], in: Tõnu Tannberg (Hrsg.): Vene aeg Eestis. Uurimusi 16. sajandi keskpaigast kuni 20. sajandi alguseni [Die russische Zeit in Estland. Untersuchungen von der Mitte des 16. Jahrhunderts bis zum Anfang des 20. Jahrhunderts], Tartu 2006, S. 157-211, hier S. 182-194.

96 Sirk, Fragen (wie Anm. 55), S. 405-407.

97 Bericht über die Tätigkeit des Estländischen Landwirtschaftlichen Vereins für das Jahr 1911, Reval 1912, S. 53.

der estnischen landwirtschaftlichen Gesellschaften und des Staates erfolgreich arbeiteten. Dennoch hielten die in der Landwirtschaft tätigen Personen die russische Ausrichtung der Schule für falsch. Die Hoffnungen wurden auf die von den estnischen landwirtschaftlichen Gesellschaften und Genossenschaften organisierten estnischsprachigen landwirtschaftlichen Kurse gesetzt. Diese Kurse dauerten bis zu einem halben Jahr und ersetzten bis zu einem gewissen Grad die Schulen. In ihnen sollten gebildete Landwirte herangezogen werden.⁹⁸ Die einflussreichsten Gesellschaften der estnischen Landwirte setzten Instruktoren ein, die die Bauern berieten und Kurse abhielten. Die Gutshöfe organisierten Kurse für die Ausbildung von Viehhütern, Forstaufsehern u.a. Eine höhere Bildung mit landwirtschaftlicher Ausrichtung vermittelte das Rigaer Polytechnikum sowie die deutschen Universitäten. Auch der Adel legte gerade für die Söhne der Gutsherren Wert auf diese Ausbildungsanstalten, aber ihre Verbreitung schritt zäh voran.⁹⁹

Bei den Esten und Letten nahm die Teilnahme an den muttersprachlichen landwirtschaftlichen Kursen nahezu Dimensionen einer Volksbewegung an, in ihnen wurde eine Vorstufe für eine selbstständige und muttersprachliche landwirtschaftliche Ausbildung gesehen. Die zeitintensiveren Kurse wurden von Hunderten von Bauern, die kürzeren von Tausenden besucht. Allein 1912 besuchten in den drei Provinzen zusammen mehr als 60 000 Menschen entsprechende Kurse und Vorlesungen.¹⁰⁰ Während die deutschbaltische Bevölkerung massiv an der Gründung der Bildungsvereine und deutschen allgemeinbildenden Schulen arbeitete, stellte sich bei den Esten der Bereich der Berufsbildung als Erfolg versprechend heraus. Im Zusammenhang mit kulturellen und sozialen Forderungen wurde aus der wirtschaftlichen Dimension auch eine politische mit einem hohen symbolischem Stellenwert.¹⁰¹

Zusammenfassung

An den Schulreformen der 1880er Jahre lassen sich die autokratischen Traditionen der russländischen Regierung, die Regierungsunfähigkeit sowie die Inkompetenz der korrumpierten Bürokratie bei der Durchführung der gesetzten Ziele aufzeigen. Auf den Druck der Regierung reagierten die lokalen Nationalitäten, indem sie zunächst für den Schutz der Nation und der Muttersprache kämpften. Hieraus erwuchs der Versuch, gesellschaftliche Rechte und Modernisierungen im Bildungsbereich durchzusetzen. Diese Gemengelage ist als spezifisches Problem der Peripherien und der „Fremdvölker“ im Russländischen Reich zu sehen. Ihr Konflikt mit der staatlichen Bildungspolitik entsprach indes in Vielem dem der russischen Öffentlichkeit mit dieser Politik.

Unmittelbar nach den Reformen, Anfang der 1890er Jahre, trat sowohl unter den Esten als auch unter den Deutschbalten die Sorge um den Erhalt der Muttersprache sowie um

98 Johan Eellend: *Cultivating the Rural Citizen. Modernity, Agrarianism and Citizenship in Late Tsarist Estonia*, Stockholm 2007, S. 147.

99 Über livländisches landwirtschaftliches Fortbildungswesen. Aus dem Berichte der Kaiserlichen Livländ. Gemeinnützigen und Ökonomischen Sozietät über 1910, Dorpat 1911, S. 5, 14 f.

100 Sirk, *Kutseharidus* (wie Anm. 90), S. 199.

101 Vgl. Ralph Tuchtenhagen: *Bildung als Modernisierung. Schule und sozialer Wandel in Estland und Livland im 19. Jahrhundert*, in: *Acta Baltica* 35 (1997), S. 219-230, hier S. 222.

ihre nationale Identität hervor. In der Schließung der Mittelschulen oder der Einführung des Russischen als Unterrichtssprache sahen viele Deutschbalten den Untergang der humanistischen Bildung. Zwar stellte sich bei der Elementarbildung heraus, dass aufgrund der kurzen Schulzeit (überwiegend drei bis vier Jahre) das Erlernen des Russischen unmöglich war, dennoch wurde die muttersprachliche Bildungsarbeit, die sich über zwei Jahrhunderte geformt hatte, massiv beschränkt. Eine grundlegende Modernisierung der Volksschule fand darüber hinaus nicht statt.

Ein Mittel des passiven Widerstands wurde der Hausunterricht, der jetzt eine nationalpolitische Bedeutung erlangte. Die Deutschbalten entwickelten bereits früh ein halb geheimes System von häuslichen Schulen. Die Bildungsstrategien der deutschbaltischen Oberschichten bestanden in der Erhaltung der deutschen Unterrichtssprache, einer deutsch ausgerichteten Geisteshaltung in öffentlichen Schulen und insbesondere in Privatschulen sowie in der Verteidigung der estnischen und lettischen Unterrichtssprache in den Bauernschulen. Die Auswirkungen der Reformen wurden v.a. im Bereich des Bauernschulwesens als fatal angesehen und die entstandene Situation als eine Folge sowohl der inkompetenten Politik des Staates als auch des Machtmissbrauchs seitens der russischen Beamten gewertet.

Nach 1905 wurden jedoch die Haltung der passiven Selbstverteidigung und die Strategie der Anpassung durch eine scharfe Konfrontation abgelöst. Offen wurde die Beendigung der Russifizierung in den Schulen gefordert. In der Ende 1905 ausgebrochenen Gewaltwelle standen Esten und Deutschbalten auf entgegengesetzten Seiten. Dies führte zu einer Verschärfung der nationalen Entfremdung. Bei der politischen und sozialen Mobilisierung der Massen zeigte sich aber in den Zielen, in der Mentalität und im Verhalten der beiden nationalen Gruppen Übereinstimmendes und sich gegenseitig indirekt oder direkt beeinflussendes. Selbst wenn die Parteien in Estland auf ethnischer Basis gegründet wurden, gab es doch in ihren bildungspolitischen Zielen viele Gemeinsamkeiten: In den Parteiprogrammen wurde z.B. versucht, eine eng nationale Herangehensweise dadurch zu vermeiden, dass die Probleme aus der Sicht der ganzen Gesellschaft betrachtet wurden. Und für alle lokalen Völker wurden neue Bildungsaufgaben formuliert. Doch für ihre Umsetzung wäre eine entscheidende Liberalisierung des politischen Regimes und der nationalen Politik des Russländischen Reichs notwendig gewesen. Beides erfolgte jedoch nicht.

Aus lokalen Initiativen erwuchsen deutsche und estnische Bildungsvereine, die sich mit der Gründung und der Unterhaltung muttersprachlicher privater Schulen, die seit 1906 zugelassen waren, beschäftigten, wobei von den Deutschbalten v.a. die Mittelschulbildung gefördert wurde. Die Ritterschaften eröffneten erneut Gymnasien mit deutscher Unterrichtssprache. Den Esten schufen eine muttersprachliche Mittelschule für Mädchen in Tartu und einige Progymnasien.

In Sachen Hochschulbildung bezogen sich die Forderungen der Esten auf die eigene Ethnie, ohne jedoch über eine muttersprachliche Hochschule nachzudenken. Die Deutschbalten hingegen versuchten, die deutsche Sprache in großem Umfang zurück in die Hochschulen zu holen bzw. neue Hochschulen zu gründen. Der Wunsch, die Hochschulen an den regionalen Bedürfnissen anzupassen, war in den Bestrebungen beider Gruppen ausgeprägt.

Der Adel blieb auch während und nach der Revolution von 1905 hinsichtlich der Bauernschule bei seinen Grundsätzen: nationale Unterrichtssprache, religiöse Erziehung und lokale Schulverwaltung. Die Esten wiederum lehnten auch die Form der Leitung des Bauernschulwesens, die vor den Reformen existiert hatte, ab. Zu Beginn des 20. Jahrhunderts verbanden

sie die Erneuerung der leitenden Schulbehörden mit der Selbstverwaltungsreform und mit den eigenen Autonomiebestrebungen.

Im Widerstand gegen die Unterrichtssprachenpolitik der Regierung deckten sich die Positionen der beiden Hauptströmungen der estnischen Liberalen weitgehend auch mit denen der Radikalen und Sozialisten, obwohl die Wahl der Mittel und die Taktik sich voneinander unterschieden: Es wurden Gedanken zur Annäherung von Schule und Gesellschaft entwickelt, und es wurde über personale Veränderungen in den leitenden Schulbehörden, die Einbindung von Pädagogen, nachgedacht. Es wurde davon ausgegangen, dass die Schule eine nationale Angelegenheit sein müsse und dass die Gemeinde das Entscheidungsrecht über die Schule, insbesondere über die Volksschule, haben müsse. Außerdem wurde die Meinung vertreten, dass die Aufteilung der Volksschulen nach Konfessionen beendet werden müsse. Für die eigenen Ziele setzte man sich, oft zusammen mit den Letten, in der Staatsduma und auf den russlandweit agierenden pädagogischen Foren ein.

Im Berufsausbildungswesen waren die Bemühungen und die Aktivität der Esten umfassender und vielseitiger als die der Deutschbalten. Denn die Berufsausbildung gewann für die sich dynamisch entwickelnden estnischen Mittelschichten zunehmend an Relevanz. Die Ziele der Esten wurden mit den immer wichtiger werdenden Großsystemen der Wirtschaft verbunden: mit der bäuerlichen Landwirtschaft, dem Handel, dem Seewesen und der allgemeinen Technik. Unter den Deutschbalten verloren die Mittelschichten an Gewicht. Sie konzentrierten sich auf die Berufsausbildung der Landsleute (v.a. der Frauen) im Alltagsleben, Gesundheitswesen, in der Sozialarbeit und der Gutswirtschaft. In den Schulen und Kursen, die für diese Bereiche eröffnet wurden, war es möglich, auf Deutsch zu unterrichten. Für die Berufsschulen, die von staatlicher Seite als wichtiger angesehen wurden, machte die zarische Regierung keine Zugeständnisse. Die estnische Elite kämpfte um die estnische Unterrichtssprache v.a. im Rahmen der landwirtschaftlichen Ausbildung, ging aber auch hier – wenn nötig – Kompromisse ein: Aus taktischen Überlegungen war man einverstanden, die landwirtschaftlichen Spezialisten auf Russisch ausbilden zu lassen. Beratungsarbeit und Kurse sollten jedoch weiterhin am Prinzip der Muttersprachlichkeit ausgerichtet werden. In der landwirtschaftlichen Ausbildung orientierten sich die Esten an den Vorbildern v.a. Finnlands und Dänemarks. In den Handelslehranstalten der estnisch geführten Stadtverwaltungen Tallinns und Valgas (Walk) blieb man bis zum Ende der Zarenzeit bei der russischen Unterrichtssprache, so dass die Schülerschaft multinational blieb. Dadurch, dass die Esten Zugeständnisse machten, konnten sie neue Bildungsbereiche besetzen. Dieser Schritt ist als Ausdruck der Durchsetzung einer stärker werdenden ethnischen Gruppe zu sehen. In der deutschbaltischen Bildungspolitik zeigten sich dagegen ab 1905 mehrere für eine Minderheit charakteristische Merkmale des Selbstschutzes: die Konzentration auf die Muttersprache und auf die Probleme der Bildung der eigenen Landsleute.

Nach der Revolution kamen sich die Esten und Deutschbalten in ihrer Bildungspolitik näher. Obwohl sich keine Einheitsfront gegen die Regierung bildete, wurden die Zugeständnisse in den Jahren 1905/06 nur dank des zeitgleichen Drucks auf beide Nationalitäten – vom loyalen Adel bis zur überraschend rebellischen bäuerlichen Bevölkerung – erreicht. Nicht nur die estnischen revolutionären Radikalen, sondern die Liberalen und auch die Deutschbalten setzten im Bildungsbereich Ziele, die im Kontext des russischen Imperiums nicht realisierbar waren. In den letzten Jahren des Zarismus gab es in den Bildungsbestrebungen beider Völker sehr wenige konfrontative Ansätze. Beide planten kein rein muttersprachli-

ches Bildungssystem. Wenn man aber die Bestrebungen der Esten und der Deutschbalten gemeinsam betrachtet, ergibt sich ein Gesamtbild von den Visionen und Zielsetzungen der Bevölkerung eines kleinen Landes in einem zerfallenden Imperium.

Aus dem Estnischen übersetzt von Heli Rahkema, Bielefeld

Summary

This article deals with the major educational issues engaging the Estonian and German-Baltic population in Estonia from the mid-1880s to the beginning of the First World War.

The core of the educational reforms (the so-called Russification reforms) carried out between 1885 and the beginning of the next decade was the replacement of German, Estonian and Latvian by Russian as the language of instruction in schools. People had to adapt, and education in national matters was restricted largely to the home. During the revolution of 1905 the objectives of both the Baltic Germans and, in particular, of the Estonians with respect to education policy became increasingly radical. The government was obliged to make concessions. German-Baltic and Estonian cultural associations were set up in order to establish and maintain private schools which taught in the respective mother tongues. German-Baltic educational policy showed all the signs of self-protection, such as a focus on the mother tongue and on a good general education of compatriots. By making concessions to the government with respect to the language of instruction, the Estonians were able to take over new areas of education, in particular in the field of vocational training. The fact that the German-Baltic and Estonian endeavours in the area of education were not only marked by conflicts but also had much in common was a result of the contradictions in the culture that Estonians and Baltic Germans had shared over many years.